

DOKUMENTATION

Social inclusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase

motivieren, integrieren, vernetzen

Workshop vom 17. bis 19. Oktober 2011 am
Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl/St. Wolfgang

Impressum

Der Workshop „Social inclusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase. motivieren, integrieren, vernetzen“ ist eine Fortsetzung der Veranstaltungsreihe „Bildungschancen – Lebenschancen für ältere Menschen“.

Herausgegeben von:

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASS) Abteilung V/6 – Grundsatzangelegenheiten der SeniorInnen-, Bevölkerungs- und Freiwilligenpolitik, Stubenring 1, 1010 Wien, Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hechl

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, Bürglstein 1-7, 5360 St. Wolfgang im Salzkammergut, Mag.^a Dagmar Heidecker

Dokumentation: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anita Brünner, Mag.^a Dagmar Heidecker, Mag. Hanns Sauter

April 2012

Inhalt

Vorwort.....	4
1. Einleitung	5
2. Social inclusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase – unter Berücksichtigung der Aspekte Gender und ländlicher Raum	8
3. Ältere Frauen im ländlichen Raum.....	12
4. Das Bürglgut – von der großbürgerlichen Sommerfrische bis zum Ort des Lernens	16
5. Alltag und Lebenswelten: Pädagogik der sozialen Inklusion	17
6. Netzwerke sind die Antwort, aber was sind die Fragen.....	21
7. Teilhaben können braucht Unterstützung	25
8. Offene Bildungswerkstatt – Erfahrungen, Projekte, Ideen.....	29
9. motivieren, integrieren, vernetzen.....	33
10. Lernen und Bildung im späteren Lebensalter – Leitlinien und Perspektiven 2020.....	35
11. Resümee und Ausblick.....	41
Glossar.....	42
Literaturverzeichnis	47
Anhang.....	51
I. Weiterführende Literatur.....	51
II. Broschüren und Leitfäden zum Downloaden	53
III. Hintergrundinformationen zu „Social inclusion“ von Elisabeth Hechl	54
IV. Plattform „Bildung und Lernen im 3. und 4. Lebensalter“	56
V. TeilnehmerInnen des Workshops.....	57

Vorwort

Bereits seit 2004 finden im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Bildungschancen – Lebenschancen für ältere Menschen“ jährlich am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in St. Wolfgang (bifeb)) in Kooperation mit dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) Workshops zu aktuellen und wichtigen Fragen der Bildungsarbeit mit älteren Menschen statt. Diese Workshops haben sich als Impulsgeber für BildungsplanerInnen in Österreich (und auch mit ausländischer Beteiligung) etabliert und sind als Plattform ein wichtiges Vernetzungsinstrument für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen. Insgesamt haben mehr als 200 Personen aus etwa 60 verschiedenen Einrichtungen an diesen Bildungswerkstätten teilgenommen.

In den vergangenen Jahren fanden Workshops zu folgenden Themenbereichen statt:

- Bildung im Alter; Praxis der Bildungsarbeit mit älteren Menschen in Österreich (2004),
- Überlegungen zu neuen Lernkulturen und zum informellen Lernen sowie Bildungsarbeit mit älteren Menschen in Großbritannien (2005),
- Altersbilder im Alltag sowie Ansätze der Bildungsarbeit mit älteren Menschen in der Schweiz (2006),
- Lernbedürfnisse und Lernarrangements von älteren Menschen (2007),
- Ältere Frauen – neue Bilder, neue Wege (2008),
- Qualität in der Seniorenbildung (2009) und
- Ältere Frauen zwischen Tradition und Moderne (2010).

Idee und Leitung

Elisabeth Hechl, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK)
– seniorenpolitische Grundsatzabteilung, Wien

Dagmar Heidecker, Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)), St. Wolfgang im
Salzkammergut

1. Einleitung

„Social inclusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase“ war das Thema des Workshops 2011. Soziale Inklusion, das heißt die Möglichkeit an der Gesellschaft teilzuhaben bzw. teilzunehmen, ist einer der wichtigsten Angelpunkte für Lebensqualität. Physisches und psychisches Wohlbefinden, Gesundheit, Lebenserwartung und nicht zuletzt ein positives gesellschaftliches Altersbild stehen freilich in engem Zusammenhang mit Bildung. Der Zugang zu Bildung, Wissen und Information ist auch in der nachberuflichen Lebensphase eine entscheidende Voraussetzung für die aktive Teilhabe am sozialen Leben.

Ziel der Bildungswerkstatt war es der Frage nachzugehen, welche Faktoren soziale Teilhabe bestimmen. Die TeilnehmerInnen sollten einen Einblick in aktuelle Forschungsergebnisse und erfolgreiche Modelle zur Förderung der Teilhabechancen von Frauen und Männern in der nachberuflichen Lebensphase erhalten und die Möglichkeit bekommen, sich mit pädagogischen Konzepten zur Inklusion auseinanderzusetzen. Außerdem wurden in zwei Workshops die Grundlagen für erfolgreiches Netzwerken sowie für die Förderung von Teilhabe vermittelt. Mittels theoretischer Inputs durch Vorträge, praxisbezogener Arbeiten in Gruppen und im Austausch untereinander wurden Perspektiven und Ideen für die eigene Praxis („motivieren, integrieren, vernetzen“) entwickelt.

Grußwort

Frau Elisabeth Hechl, die leider an der Teilnahme verhindert war, übermittelte ein Grußwort an die TeilnehmerInnen des Workshops, in welchem sie auf die Bedeutung des Themas hinwies:

„Das von uns dieses Jahr für den Workshop gewählte Thema „Social inclusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase“ ist heute und wird auch in Zukunft ein zentraler Aspekt der Arbeit im Bereich des lebenslangen Lernens und der Bildung im Alter sein.

Ich möchte mich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an diesem Workshop herzlich für Ihr Interesse an dem von uns gewählten Thema bedanken. Den Referentinnen und Referenten danke ich sehr für Ihre Bereitschaft, an diesem Workshop mitzuwirken.

Ich darf Ihnen allen versichern, dass mir das Thema lebenslanges Lernen und Bildung im Alter nach wie vor ein ganz besonderes Anliegen ist und freue mich schon auf die Fortsetzung der Arbeit in diesem Bereich im nächsten Jahr.“

Programm

Montag, 17. Oktober 2011

- 15:00 Uhr Eröffnung, Begrüßung, Einführung
- 16:30 Uhr Social inclusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase – unter Berücksichtigung der Aspekte Gender und ländlicher Raum
Franz Kolland, Institut für Soziologie, Universität Wien
- 19: 00 Uhr Das Bürglglut – von der großbürgerlichen Sommerfrische bis zum Ort des Lernens
Christian Kloyber, Bildungsentwickler und Exilforscher, bifeb)

Dienstag, 18. Oktober 2011

- 09:00 Uhr Alltag und Lebenswelten: Pädagogik der sozialen Inklusion
Margit Böck, Kommunikationswissenschaftlerin, Universität Salzburg
- 11:00 Uhr Einführung zu den Workshops am Nachmittag:
Netzwerke sind die Antwort, aber was sind die Fragen
Margareta Dorner, Geschäftsführerin des Bildungsnetzwerkes Steiermark
Teilhaben können braucht Unterstützung
Karin Stiehr, Geschäftsführerin, ISIS – Institut für Soziale Infrastruktur Frankfurt am Main
- 15:00 Uhr Workshops
- 19:00 Uhr Offene Bildungswerkstatt
Erfahrungen, Projekte, Ideen

Mittwoch, 19. Oktober 2011

- 09:00 Uhr Motivieren, Integrieren, Vernetzen
Zusammenfassung der Workshopergebnisse
- 11:30 Uhr Lernen und Bildung im späteren Lebensalter – Leitlinien und Perspektiven 2020
Präsentation des Leitlinienkataloges (*Hanns Sauter, Dagmar Heidecker*)
- 12:30 Uhr Abschluss

Moderation: *Dagmar Heidecker, bifeb* und *Hanns Sauter, Seniorenpastoral, Wien*

Einstieg ins Thema

Die TeilnehmerInnen sammeln und diskutieren Möglichkeiten, „wie ältere Menschen am sichersten von gesellschaftlicher, sozialer, kultureller, politischer Teilhabe ausgeschlossen werden“:

Die Erfahrungen und Überlegungen reichten von strukturellen Hindernissen, Einschränkungen bei öffentlichen Dienstleistungen (u.a. Post, Nahverkehr), Stadt-Land-Gefälle, zwangsweise Altersfreisetzung, Altersgrenzen, finanzielle Hürden, keine Mitsprachemöglichkeiten, technische Hürden und mangelnde Empathie und Bevormundung bis zu konkreten Beispielen im Rahmen von Bildungsarbeit wie ungenügende Information und Beratung, hohe Preise, schlechte Erreichbarkeit des Veranstaltungsortes, späte Abendveranstaltungen, Leistungsdruck, Programmorientierung statt Teilnehmerorientierung etc. Die Teilnehmerinnen waren sich auch einig, dass der Grundstein für Ausgrenzung bereits in der Jugend gelegt wird und Benachteiligungen bis ins Alter kumulieren.

2. Social inclusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase – unter Berücksichtigung der Aspekte Gender und ländlicher Raum

Franz Kolland

Präsentation der Studie

Ausgangspunkt der Untersuchung „Bildung für ältere Menschen. Soziale Teilhabe unter besonderer Berücksichtigung der Aspekte Gender und ländlicher Raum“ stellte unter anderem der im Artikel 26 der UN-Menschenrechtscharta verfasste Satz „Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung“ dar. Lebenslanges Lernen dient der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen und erfolgt im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000: 9). Bildung ist demzufolge mehr als Lernen, ist auch mehr als eine reflexive Tätigkeit, Bildung ist eine sozial gerichtete Tätigkeit.

Das Ziel der Untersuchung ist die Ermittlung des Einflusses von räumlichem Kontext, persönlichen Ressourcen und Einstellungen auf die Bildungsaktivität älterer Menschen im ländlichen Raum.

Der **gesellschaftliche Wertewandel** ist gekennzeichnet durch eine massive Bedeutungszunahme von Werten wie Freiheit, Autonomie, Individualität, Gleichheit und Humanität und durch eine deutliche Abwertung von Werten der Traditionalität sowie der unhinterfragten Konformität und Konventionalität. Sinkt als Folge davon die Teilnahme am sozialen Leben? Wie wirkt sich der Wandel auf die soziale Produktivität im Alter aus (z.B. Ehrenamt)? Welcher Einfluss ist auf Werte und Normen (Altersbilder) gegeben?

Basis der nachfolgenden Ergebnisdarstellung ist eine telefonische Befragung, die im Zeitraum 1.2. bis 8.3.2011 durchgeführt worden ist. Zielgruppe war die über 50-jährige Bevölkerung in Gemeinden mit bis zu 5.000 EinwohnerInnen. Die Stichprobe umfasst 500 Personen.

Einige Ergebnisse

Der **geografische und soziokulturelle Raum und das Wohnumfeld** eines Menschen stellt einen bedeutenden Faktor für Bildung dar. Mit Wohnumfeld ist der sozial-ökologische Kontext gemeint, in dem Bildungsaffinität und -aktivität stimuliert oder gedämpft werden. Das unmittelbare Wohnumfeld wirkt auf den Aktionsraum (die Aktivitäten Älterer) und beeinflusst den Bildungsraum. Aufgrund der geringen Wohnmobilität und ihres abnehmenden Mobilitätswahrradius sind ältere Menschen stärker von den Veränderungen in ihrer Wohngemeinde betroffen. Gemeint ist damit, dass in kleineren Gemeinden in peripheren Lagen die Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe eingeschränkt sind. Weniger Bildungsangebote und Möglichkeiten zu ehrenamtlicher bzw. Freiwilligentätigkeit schränken lebenslanges Lernen ein.

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass im Alter (hier im ländlichen Raum) die **Teilnahme an non-formaler Bildung** (von 53 Prozent der 50- bis 59-Jährigen auf 19 Prozent der 70+) sinkt. Männer haben eine stärker instrumentell orientierte Vorstellung von Bildung (berufliche Bildung, 58 Prozent) als Frauen (eher private Kurse, 59 Prozent). Männer und Frauen präferieren unterschiedliche Themen: Männer vor allem PC, Technik und EDV, Frauen vor allem Kreatives. 48 Prozent nehmen Angebote von Erwachsenenbildungsträgern in Anspruch, und 52 Prozent von anderen Anbietern. Informationsquellen für Bildungsangebote stellen Programmhefte (28 Prozent, vor allem „junge Alte“), Freunde/Bekannte (27 Prozent) und Gemeindeblätter (vor allem ab 70+) dar.

Es zeigt sich ein starker **Zusammenhang zwischen den Lernformen informelles Lernen, ehrenamtliches Lernen und non-formales Lernen**. Informelles Lernen erfolgt vor allem durch Sachbücher. Die jungen Alten lernen zu einem Großteil im sozialen Kontext und die über 70-Jährigen mittels TV und Radio. Motiv für ehrenamtliches Engagement ist vor allem „zu helfen“. Aber auch Fähigkeiten einzusetzen plus diese zu erhalten zeigen sich als eine wichtige Bildungsmotivation. Informelles Lernen und ehrenamtliches Engagement nehmen im Alter weniger stark ab als die non-formale Bildungsbeteiligung.

Bildung im Alter ist **biografisch beeinflusst**. Positive Lernerfahrungen führen zu Kontinuität im Bildungsverhalten (Kontinuitätsthese) (Opitz 1998). Frauenbiografien weisen andere Bildungsprozesse auf. Beispielsweise sind Lernprozesse durch Ungleichzeitigkeiten und Motive des „Nachholens“ gekennzeichnet (Dausien 2001). Je höher der Bildungsstatus, desto wahrscheinlicher ist die Teilnahme an beruflicher Weiterbildung und an aktuellen Lernprozessen.

Positive Erfahrungen mit beruflicher Weiterbildung beeinflussen lebenslanges Lernen im Alter signifikant. Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf ältere Menschen, die in Gemeinden bis 5.000 Einwohner leben:

- Die befragten Personen, die sehr gerne an beruflicher Weiterbildung teilgenommen haben, gehen zu 49 Prozent in Kurse.
- Personen, die nie an beruflicher Weiterbildung teilgenommen haben, gehen zu 20 Prozent in Kurse.
- Personen, die nie berufstätig waren, gehen zu 33 Prozent in Kurse.

Soziale Beziehungen haben ebenfalls Einfluss auf Bildungsaktivitäten. Häufige Kontakte zu Freunden und Bekannten, und große Netzwerke führen zu stärkerer Beteiligung an Bildungsveranstaltungen und an Freiwilligenarbeit. Es besteht ein Zusammenhang zwischen kleinen sozialen Netzwerken und informellem Lernen. Die soziale Kontrolle wirkt u.a auf das Altersbild, auf die Weiterbildungsbeteiligung sowie auf das ehrenamtliche Engagement.

Hindernisse für die Weiterbildungsbeteiligung sind vor allem: keine Zeit durch Familienarbeit und Pflegeleistungen, keine Angebote, mangelndes Interesse, die Kosten, die Einschätzung zu alt zu sein, Krankheit, aber auch dass niemand mitgeht bzw. Angst, nicht mithalten zu können.

Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) bedingen und beschleunigen gesellschaftliche Veränderungen. Die individuelle Nutzungskompetenz und das Nutzungsverhalten sind vom räumlichen, sozialen und kulturellen Kontext abhängig (Sassen 2002). Hier besteht eine große Kluft (digitale divide) sowohl zwischen jüngeren und älteren SeniorInnen als auch zwischen Männern und Frauen. Auch lernen Männer häufiger gezielt um IKT-Kompetenzen zu erwerben.

Resümee und Schlussfolgerungen für die Praxis

Bildungsrelevante biografische Erfahrungen wirken differentiell und nehmen Einfluss auf die Bildungsbeteiligung im Alter (u.a. starker Einfluss des Bildungsstandes, Einfluss der Beteiligung an sowie Erfahrungen mit beruflicher Weiterbildung, kein direkter Einfluss der Schulerfahrungen auf lebenslanges Lernen im Alter).

Zudem nehmen Gemeindegröße, Wanderungsbewegungen, Wertorientierungen, Angebote, demographische Struktur einen Einfluss auf die Bildung im Alter.

In kleineren und mittleren Gemeinden besteht ein großes Potential aktiver und bildungsinteressierter älterer Menschen, die durch Bildungsangebote (noch) nicht erreicht werden.

Im höheren Alter wird eher informell zur Alltagsstrukturierung und zum Erhalt der geistigen Fitness gelernt.

Die Teilnahme von Menschen in der nachberuflichen Lebensphase an non-formaler Bildung wird begünstigt, wenn ein großes Bildungsangebot existiert, wenn die Gemeinde altersdurchmisch ist und wenn Ältere sich im öffentlichen Raum engagieren.

Zugang zu Bildung niederschwellig(er) gestalten, d.h. „die Menschen dort abholen, wo sie sind“.

Franz Kolland, Ao. Univ.-Prof. Dr.; Professor für Soziologie an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien und Leiter der Forschungsgruppe Alter(n); Arbeitsschwerpunkte: u.a. Bildung im Alter, Geragogik, Ältere ArbeitnehmerInnen, Wohnen im Alter.



3. Ältere Frauen im ländlichen Raum¹

Julia Küllinger

*„Nicht nur die räumlichen Bedingungen beeinflussen die Lebens- und Aufenthaltsqualität in ländlichen Räumen sondern auch die Geschlechterverhältnisse in unserer Gesellschaft,“
(Oedl-Wieser 2006)*

Frauen haben heute eine bessere Stellung innerhalb der Familien, in der Arbeitswelt und im öffentlichen Leben als je zuvor. Die Geschlechterverhältnisse, wie auch die gesellschaftlichen Normen sind in Bewegung gekommen. Es zeigt sich jedoch, dass diesbezügliche Veränderungen mit unterschiedlicher Intensität, abhängig vom regionalen Raum oder vom Alter wirken. Empirische Studien belegen, dass Frauen im ländlichen Raum immer noch benachteiligt sind. Beispielsweise verdienen sie weniger und beziehen geringere Renten als Männer oder Frauen aus dem urbanen Raum.

Besonderheiten des ländlichen Raums

Spricht man vom ländlichen Raum, ländlichen Gebieten oder von ländlichen Regionen, bedarf es einer Definition und Abgrenzung zu städtischen Gebieten. Neben der Einwohnerzahl ist die Agrarquote ein wesentliches Bestimmungsmerkmal. 70 Prozent der österreichischen Gemeinden sind kleinere Gemeinden mit einer Agrarquote von 3 Prozent und mehr. In diesen Gemeinden leben jedoch insgesamt nur 35 Prozent der Bevölkerung.

Die Wohn- und Lebensqualität, die vielfältige Kulturlandschaft und der unmittelbare Zugang zur Natur machen für viele Menschen das Leben auf dem Land attraktiv. Trotzdem sind viele Regionen durch mangelnde Verkehrserschließung und schlechte wirtschaftliche Entwicklung benachteiligt. Im Allgemeinen sind die meisten ländlichen Regionen von beschränkten Wirtschaftsoptionen für Industrie, Gewerbe und Dienstleistungen und den damit verbundenen schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten gekennzeichnet. Frauen sind davon stärker betroffen als Männer. „Die Beschäftigungsquote wird als ein maßgeblicher Indikator für die Nutzung des Wirtschaftspotenzials von Regionen herangezogen. Ländliche Regionen sind generell durch unterdurchschnittliche Quoten gekennzeichnet. Insbesondere ist die Frauenerwerbsquote in diesen Gebieten weit niedriger. In vielen Regionen mit Zuwächsen

¹ Dissertationsprojekt mit dem Arbeitstitel „Das kulturelle Kapital und der Lernhabitus von bildungsbenachteiligten älteren Frauen im ländlichen Raum“ an der Universität Salzburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft. Betreuer der Dissertation: Ao. Univ.-Prof. Dr. Edgar-Johannes Forster (Universität Fribourg-CH/Universität Salzburg,

bei der Frauenbeschäftigung ist diese auf die Ausweitung der Teilzeitarbeit und auf die Zunahme von ‚atypischen Beschäftigungsformen‘ zurückzuführen. Trotz eines langanhaltenden Aufholprozesses ist diese Situation für viele ländliche Gebiete noch immer ein bestimmender Faktor der regionalen Arbeitsmärkte.“ (Dax/Oedl-Wieser 2010: 4)

Wesentlich für die Erwerbstätigkeit ist das Angebot an öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen. So sind z.B. die Öffnungszeiten in Städten besser ausgebaut und mit einer Vollzeitbeschäftigung besser vereinbar als in ländlichen Gemeinden (vgl. Frauenbericht 2010).

Erwerbs- und Einkommensunterschiede

In Österreich leben beinahe zwei Drittel aller Erwerbstätigen in Gemeinden mit weniger als 20.000 EinwohnerInnen. Aus einer österreichweiten Studie über die Situation von Frauen auf dem Land geht hervor, dass einerseits Frauen in ländlichen Regionen schwerer einen Arbeitsplatz finden, es andererseits nach wie vor Vorurteile hinsichtlich einer (qualifizierten) Berufstätigkeit von Frauen gibt. Als weibliche **Problemgruppe am Arbeitsmarkt** werden vor allem Frauen angesehen, die oft nur über einen Pflichtschulabschluss verfügen bzw. keine Ausbildung haben [...] Als verstärkende Hemmnisse erweisen sich nach Meinung von befragten Expertinnen neben Qualifizierungserfordernissen vor allem die **mangelnde Kinderbetreuungsinfrastruktur** und **kulturell bedingte Vorurteile** wie ‚Frauen sollen nicht arbeiten gehen, vor allem, wenn sie kleine Kinder haben‘ [...] Weiters gesellt sich oftmals hinzu, dass Männer bei einem höheren Ausbildungsniveau ihrer Frauen um ihren Status fürchten.“ (Oedl-Wieser 1996: 60f.) Neben diesen Vorurteilen existiert außerdem in ländlichen Regionen eine **eingeschränkte Mobilität** von Frauen. Einerseits benötigen die Männer die Autos zum Pendeln und finanziell ist es nicht möglich, sich ein Zweitauto zu leisten. Andererseits besitzen vor allem ältere Frauen oft noch keinen Führerschein (vgl. Oedl-Wieser 1996: 214). Auch unzureichende öffentliche Verkehrsmitteln schränken die Mobilität von Frauen auf dem Land ein. Eine Einschränkung der Mobilität bedeutet auch Beschränkungen in der Freizeitgestaltung und in der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Unterschiede in der Bildungsbeteiligung 50+

Aus gesellschaftlicher Perspektive wurde eine höhere Bildung für eine Frau vom Land lange Zeit als unnötig angesehen. Ihre Aufgaben wurden vorwiegend im häuslich-familiären

Bereich², oder in beruflichen Tätigkeiten, die eine niedrige Qualifikation erfordern, gesehen. Obwohl Frauen die großen Gewinner der Bildungsexpansion der letzten 40 Jahre sind, zeigen sich in der Generation der 50+ noch deutlich Unterschiede.

Schulbildung: Ein großer Teil dieser Frauen verfügt über einen Pflichtschulabschluss, jedoch über keine weitere Bildung. 2009 hatten 29 Prozent der österreichischen Frauen im Alter von 50-55 Jahren als höchsten Bildungsabschluss eine Pflichtschule absolviert, eine Lehre haben 27 Prozent abgeschlossen. Matura als höchsten Bildungsabschluss hatten 8,5 Prozent der Frauen und eine akademische Ausbildung hatten 7,3 Prozent dieser Frauen. Bei der Gruppe der 65-70jährigen Frauen, verfügen 44 Prozent über einen Pflichtschulabschluss, 25 Prozent haben eine Lehre abgeschlossen, Matura haben 6,3 Prozent und eine akademische Ausbildung haben nur 3,2 Prozent. Im Vergleich dazu hatten 2009 nur mehr 14 Prozent der Frauen zwischen 25 und 29 Jahren als höchsten Schulabschluss einen Pflichtschulabschluss. 30 Prozent hatten Matura beziehungsweise eine Kollegausbildung und 20 Prozent hatten einen Hochschul-, Fachhochschul oder hochschulverwandten Abschluss.

Berufsausbildung: Im Vergleich zu den Männern hatten ältere Frauen weniger oft die Möglichkeit eine Berufsausbildung zu absolvieren. 2009 hatten doppelt so viele Frauen wie Männer in den Altersgruppen der 50-54jährigen (29 Prozent der Frauen, 15 Prozent der Männer) und der 65- bis 70-Jährigen (44 Prozent der Frauen, 21 Prozent der Männer) als höchsten Schulabschluss eine Pflichtschule. Bei den heute 25-29jährigen haben beinahe gleich viele Männer wie Frauen als höchsten Bildungsabschluss eine Pflichtschule besucht (14 Prozent der Frauen, 15 Prozent der Männer), jedoch verläuft die weitere Berufsausbildung divergent: Männer absolvieren eher eine Lehre (38 Prozent der Männer, 24 Prozent der Frauen), es haben mehr junge Frauen als Männer als höchsten Schulabschluss eine Matura (22 Prozent der Männer, 30 Prozent der Frauen) und ebenso haben mehr Frauen als Männer einen Hochschul-, Fachhochschul oder hochschulverwandten Abschluss (14 Prozent der Männer, 20 Prozent der Frauen) (vgl. Statistik Austria 2009).

Rollenverständnis – partnerschaftliche Arbeitsteilung

In den modernen Industriestaaten gibt es seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts eine Reihe von politischen und gesellschaftlichen Bemühungen, Frauen und Männer

² Unbezahlte Haus- und Familienarbeit wird in Abgrenzung zur bezahlten Erwerbs- oder Produktionsarbeit, als Reproduktionsarbeit bezeichnet.

gleichzustellen. Ungeachtet dessen werden auch heute noch in der Gesellschaft des ländlichen Raums zum Teil sehr traditionelle Lebens- und Familienmodelle gelebt, die weiterhin eine geschlechtliche Arbeitsteilung vorsehen: Der Mann übernimmt durch seine Erwerbsarbeit hauptsächlich die finanzielle Versorgung der Familie. Die Frau kümmert sich unbezahlt um Haushalt und Familie und ist, soweit diese Arbeit es zulässt, auch beruflich tätig. Zudem übernehmen Frauen in ländlichen Regionen überwiegend sowohl die Betreuung ihrer Kinder, als auch die Betreuung und Pflege von Angehörigen³.

Neben dem Einfluss des Umfeldes trägt das Bildungsniveau einer Frau zu deren Rollenverständnis bei. Eine deutsche Studie besagt: Mit steigendem Bildungsniveau wächst nicht nur der Wunsch einer Frau nach einer ausgeglichenen und partnerschaftlichen Arbeitsteilung, sondern auch die Möglichkeit, diese von ihrem Partner einzufordern.

Julia Küllinger, Mag.^a; Dissertationsprojekt an der Universität Salzburg im Fachbereich Erziehungswissenschaft mit dem Arbeitstitel: „Das kulturelle Kapital und der Lernhabitus von bildungsbenachteiligten älteren Frauen im ländlichen Raum“.



³ In Städten wird die Betreuung von Kindern und von pflegebedürftigen Menschen zum größten Teil von öffentlichen Einrichtungen übernommen.

4. Das Bürglgut – von der großbürgerlichen Sommerfrische bis zum Ort des Lernens

Christian Kloyber, wissenschaftlich-pädagogischer Mitarbeiter am bifeb), präsentierte das Buch „Das Bürglgut. Von der Großbürgerlichkeit zur Restitution“ (2011), das er gemeinsam mit Christian Wasmeier, Lehrer und Heimatforscher, verfasst hat. In dieser Publikation wird die wechselvolle Geschichte des Bürglguts bei Strobl am Wolfgangsee, heute Sitz des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung bifeb), geschildert.

Eine Fülle von Briefen, Dokumenten und Abbildungen zeigen den kulturhistorischen Mikrokosmos der Gegend um den Wolfgangsee. Der Blick reicht über rund 75 Jahre - von den Wurzeln einer verblassten Ära der Großbürgerlichkeit zum Antisemitismus der 1920er Jahre und dem Nationalsozialismus bis zu den Wirren der Nachkriegszeit in der vermeintlichen Idylle des Salzkammerguts.

Ursprünglich ein Wirtschaftshof des Klosters Mondsee, erfährt das Gut nach dessen Säkularisierung 1791 mehrere Besitzer- und Nutzerwechsel. Ende des 19. Jh. erwirbt es die Familie Freiherr von Malowetz mit dem Ziel der touristischen Nutzung im beginnenden Aufschwung der Sommerfrische, geht dann in den Besitz der Großindustriellen Sobotka und Petschek über. In der NS-Zeit wird es „arisiert“ und als Gästehaus sowohl von Parteigrößen als auch von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt genutzt.

Bibliografierung

Kloyber, Christian/Wasmeier, Christian (2011): Das Bürglgut. Von der Großbürgerlichkeit zur Restitution. Innsbruck: Studienverlag.

Christian Kloyber, Oberrat Dr. phil.; Leiter des Geschäftsfeldes Bildungsentwicklung am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung bifeb); Arbeitsschwerpunkte: u.a. Dialog Lebenslanges Lernen, Alphabetisierung und Basisbildung, Gemeinwesenarbeit, Kultur- und Zeitgeschichte im Kontext von Exil und Migration.



5. Alltag und Lebenswelten: Pädagogik der sozialen Inklusion

Margit Böck

Teilhabe in einer sich laufend verändernden Gesellschaft erfordert ununterbrochenes Lernen, um mit neuen, manchmal auch nur minimal veränderten Situationen zurechtzukommen und handlungsfähig zu bleiben. Selbstbestimmung ist ein zentraler Aspekt von Lebensqualität. Um in einer komplexen, instabilen Umwelt selbstbestimmt handeln zu können, ist es erforderlich, (sich) Wissen (be-)schaffen zu können und dieses Wissen im Handeln anzuwenden.

Das zentrale Ziel des **Konzepts der Pädagogik der sozialen Inklusion** ist es, Menschen dabei zu unterstützen und sie zu motivieren, ihre Horizonte zu erweitern, sie im weiteren Sinn „mobil zu machen“. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Frage, wie sich Menschen „Information“ als „Rohstoff“ für ihr Lernen beschaffen und diese verwenden können, um ihr Wissen und ihre Fähigkeiten zu erweitern.

„**Information**“ wird definiert als *das, was von einer Person ausgewählt und zu Wissen gemacht wird, um ein Problem in ihrer Lebenswelt zu lösen*. Die Ressourcen für potentielle Information sind der jeweilige Alltag und die lebensweltliche Einbindung der AkteurInnen mit ihren sowohl materialisierten als auch zeichenhaft (medial) vermittelten Objekten/Inhalten. Diese werden von den AkteurInnen wahrgenommen (oder nicht) und mit Bedeutung belegt, sie werden verwendet und stellen die Basis bzw. den Rahmen dar für das Schaffen von Wissen und Fähigkeiten.

Der **Informationshabitus** beschreibt und erfasst *Gewohnheiten und Strategien, sich Information zu beschaffen und mit Information umzugehen*. Er entsteht im Kontext der jeweiligen Lebenswelten mit ihren je spezifischen (sozialen, materiellen, räumlichen, kulturellen, politischen, geographischen etc.) Eigenheiten und Anforderungen und ist das Ergebnis mannigfaltiger Sozialisationserfahrungen.

Angelehnt an Pierre Bourdieu umfasst der Informationshabitus Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, wie z.B. das Wissen darüber, welche Informationen man sich prinzipiell beschaffen kann (und soll), welche Wege der Informationsbeschaffung einem offen stehen

und wie diese zu nützen sind, Bewertungen von unterschiedlichen „Informationsquellen“ oder „Informationsstrategien“ sowie ein Bewusstsein darüber, welche „Informationsquellen“ und „Informationsstrategien“ für jemanden selbst aufgrund der jeweiligen Position in der sozialen Umwelt möglich und legitim sind.

Das Konzept des Informationshabitus verbindet zwischen den AkteurInnen und den Bedingungen ihrer Lebenswelten. Es geht über den Kompetenzbegriff hinaus und rückt Fragen der Identität sowie der (sozialen) Situiertheit der AkteurInnen mit ihren jeweiligen Zielen in den Vordergrund: Die AkteurInnen stehen mit ihrem Eingebettet-Sein in ihre Lebenswelten, ihrem „In-der-Welt-Sein“, mit ihrer (Lern-) Biografie im Mittelpunkt.

Eine für die Gestaltung von Bildungs- und Lernsituationen zentrale Differenzierung des Informationshabitus ist die Frage, wer aus der Sicht der Lernenden/der zu bzw. sich Bildenden dafür verantwortlich ist, dass sie entsprechende Informationen als Grundlagen für ihr Lernen, ihre Bildung erhalten. Die Haltung der *Bringschuld* entspricht dem traditionellen Konzept von Schule (und auch Massenmedien): Die Verantwortlichkeit für Informiert-Sein liegt bei denen, die über Information verfügen. Die Haltung der *Holschuld* entspricht situierten, individualisierten Konzepten des Lernens (und digitalen Medien, wie dem WorldWideWeb oder dem Smart Phone): Die Verantwortlichkeit für Informiert-Sein liegt bei den Informationssuchenden.

Diese unterschiedlichen, hier als Gegenpole beschriebenen Haltungen sind bei AkteurInnen sehr unterschiedlich anzutreffen, sie sind z.B. mit spezifischen Lebensdomänen, Alltagsaufgaben und Themen verknüpft. Relevant ist, dass in unserer neoliberalen Gesellschaft in weiten Bereichen bei den Menschen eine Haltung der *Holschuld* vorausgesetzt wird, damit diese einerseits mit Veränderungen, die bei ihnen selbst liegen (z.B. Prozesse des Alterns), und mit sich verändernde Umwelten und Lebensbedingungen andererseits zurechtkommen.

Bildungsarbeit im Sinne der Pädagogik der sozialen Inklusion setzt unter anderem an der Frage an, wie Menschen *von einer Haltung der Bringschuld hin zu einer Haltung der Holschuld* geführt werden können.

Vor diesem Hintergrund stellen sich im Zusammenhang mit dem Thema „Soziale Inklusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase“ für Bildungseinrichtungen und deren MitarbeiterInnen unter anderem folgende Fragen:

- Was sind typische Gewohnheiten der Beschaffung von und des Umgangs mit Information im weiteren Sinn bei den anzusprechenden Zielgruppen?
- Was ist für die anzusprechenden Zielgruppen „Lernen“, was ist „Bildung“?
- Sehen sie sich selbst als Lernende? Wenn ja, wo und warum?
- Was können die bisherigen Informations- und Lerngewohnheiten für das weitere Lernen bedeuten?

Folgerungen für Bildungseinrichtungen

Aus dem theoretisch orientierten Konzept des Informationshabitus und dem anwendungsorientierten Konzept der Pädagogik der sozialen Inklusion leitet sich für Bildungseinrichtungen und deren MitarbeiterInnen in Bezug auf die Zielgruppen bzw. TeilnehmerInnen an Lern- und Bildungsangeboten ab:

- Informationsbeschaffung und Verwendung als Lernen explizit zu thematisieren,
- die TeilnehmerInnen an Bildungsangeboten als „immer schon Lernende“ anzusprechen, sie für ihr eigenes Lernen und ihre diesbezüglichen Strategien zu sensibilisieren,
- Bringschuld/Holschuld als zwei (theoretische) Gegenpole vorzustellen und zu fragen, wo in dieser Spanne die Lernenden stehen: Was können diese tun, um ihr Lernen eher am Habitus der Holschuld auszurichten?

Für Bildungseinrichtungen und ihre MitarbeiterInnen leitet sich ab:

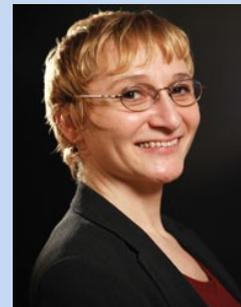
- immer wieder (gemeinsam) über Lernen und neue Möglichkeiten, die Lernenden zu unterstützen, zu reflektieren.
- Eigenheiten von Lernen im Rahmen der jeweiligen Bildungskontexte anzusprechen (Lernsituation, Curriculum, andere TeilnehmerInnen etc., Möglichkeiten der Selbstbestimmung) – und selbst immer wieder reflektieren.
- das jeweilige Lern- und Bildungsangebot ist ein Ausschnitt einer unbegrenzten Vielfalt, den sich Lernende ergänzend und in der Folge selbst erschließen können; daraus leitet sich ab, mögliche Anknüpfungspunkte zu kommunizieren.

Die Konzepte des Informationshabitus und der Pädagogik der sozialen Inklusion helfen, Bildung und Lernen als situiert und an Kontexte geknüpft, als immer gebunden an Personen mit ihren Identitäten zu verstehen. Sie fördern die Reflexion von Gewohnheiten und Strategien des Lernens und sich Bildens (sowohl auf Ebene der Lernenden, der Lehrenden/Begleitenden/Unterstützenden wie auch der Lern- und Bildungsinstitution).

Empirische Basis der Entwicklung des Konzepts der Pädagogik der sozialen Inklusion:

- „*Kommunikationsverarmung*“ in der *Informationsgesellschaft* (2000 bis 2004), *Kommunikative Alltagspraxis in einer brüchigen Gesellschaft* (2009 bis 2012): ethnographische Studie mit bildungsbenachteiligten Familien in einer entlegenen Region im Mühlviertel.
- *Angebote der Basisbildung für Erwachsene: Erreichbarkeit der Zielgruppen* (im Auftrag der VHS Meidling, 2005/06): Leitfadeninterviews mit VertreterInnen von Zielgruppen für Basisbildung sowie für Angebote der VHS.
- Quantitative und qualitative Studien (*PISA*, *PIRLS*, *Leseförderung als Kommunikationspolitik* [1998], *Lesen in der neuen Medienlandschaft* [2000]) zu Lesen/Schriftlichkeit im Kontext des Umgangs mit Medien.
- Entwicklung von Konzepten zur geschlechtersensiblen Förderung der Lesemotivation im Auftrag des bmukk (*Gender & Lesen* [2007], *Förderung der Lesemotivation* [2008], *Praxismappe Lesen* [2009]).

Margit Böck, Mag.^a Dr.ⁱⁿ; Senior Lecturer am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg; Forschungsschwerpunkte: u.a. soziale Ungleichheit und Kommunikation sowie Mediennutzung und -sozialisation mit dem Schwerpunkt Schriftlichkeit.



6. Netzwerke sind die Antwort, aber was sind die Fragen

Einführung und Leitung des Workshops: Margareta Dorner

Einführung in den Workshop

Lange wurde der Begriff Netzwerk rein mit technologischer Entwicklung verknüpft. Schon 1356 wurde aber beispielsweise in Hamburg ein soziales Netzwerk gegründet, die Hanse. Mit dem Ziel den Seehandel voranzutreiben vernetzten sich 70 Kaufleute erfolgreich und schrieben Geschichte. Auch den gesellschaftspolitisch bedeutsamen Bewegungen im vorigen Jahrhundert wie der Frauen-, Friedens-, oder Ökologiebewegung lagen Netzwerksstrukturen zugrunde. Heute ist Netzwerk ein breiter Begriff mit technischen, sozialen und organisatorischen Dimensionen. Der Soziologe Manuel Castells (2003) bezeichnet die moderne Gesellschaft des 21. Jahrhunderts „[...] als Netzwerkgesellschaft, in der sich alle relevanten Prozesse in Wirtschaft und Gesellschaft um die Organisationsform Netzwerk formieren“ (Castells 2003).

Trotz der wachsenden Bedeutung von Netzwerken zeigen die **Erfahrungen**, dass die Erfolge vieler Netzwerke unterhalb der erhofften hohen Erwartungen liegen (vgl. dazu u.a. die Teilergebnisse zur Evaluation des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ sowie die abschließenden Ergebnisse zum Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“). Einer der Gründe scheint darin zu liegen, dass es keine ausreichend klaren Vorstellungen von Netzwerken und den dafür notwendigen Managementprozessen gibt. Ob Netzwerke tatsächlich ihre Chancen und Potentiale nutzen können, hängt davon ab, ob trotz zahlreicher Herausforderungen und Konfliktpotentiale auch Lern- und Entwicklungsprozesse stattfinden können.

Grundsätzlich sind Netzwerke **instabile Organisationsformen**, die kontinuierlich Ressourcen (personell, finanziell, ...) benötigen. Der Grad der Formalisierung von Netzwerken im Vergleich zu formalen Organisationen ist niedrig. Der Grad des persönlichen Vertrauens und der sozialen Nähe größer. Darüber hinaus ist die Etablierung einer Netzwerkkultur, in der gemeinsame Ziele vor Eigeninteressen stehen und offen kommuniziert werden, von großer Bedeutung. Eine gemeinsame Vision stellt in der Regel das Fundament für eine konstruktive und erfolgreiche Netzwerktätigkeit dar. Konsens über die Ziele, das Bündeln der Kräfte und die Entwicklung und Abstimmung von Einzelmaßnahmen sind dann weitere Schritte. Unabhängig von den Aufgaben, die im Rahmen von Netzwerken erfüllt

werden: Netzwerke leben von Kommunikation und Vertrauen. Dieses gegenseitige Vertrauen braucht besonders am Beginn der Zusammenarbeit ein Depot, in das von allen Beteiligten mehr eingezahlt als abgehoben wird.

Das Konzept der Vernetzung gilt als leitendes Prinzip für Bildungsverantwortliche in der Umsetzung einer kohärenten Strategie des lebenslangen Lernens. Netzwerke sind eine Organisationsform um Aufgaben zu erfüllen, die angesichts ihrer Komplexität nur im Zusammenwirken erfüllt werden können: Netzwerke innerhalb von Weiterbildungssystemen, an Übergängen zwischen Bildungssystemen, in Verbindung zu Wirtschaft, Gesundheit, Soziales usw.

Wozu Netzwerke

Der Anspruch an eine bildungsbereichsübergreifende Zusammenarbeit als Lösungsstrategie fordert die Einrichtungen und ihre Fähigkeit zur Zusammenarbeit in Kooperationen und Netzwerken heraus. Diese Fähigkeit ist je nach Tradition, Kultur und Organisationsstruktur nicht selbstverständlich vorhanden. Sie wird in Zukunft an Bedeutung gewinnen, um beispielsweise

- Angebote abzustimmen, Mehrfachangebote zu verhindern und unsinnige Konkurrenz zu überwinden.
- qualitative und quantitative Verbesserungen zu realisieren.
- zu bestimmten Themen Expertise institutionsübergreifend aufzubauen.
- Initiativen zu setzen um die Teilnahme an Weiterbildung fördern.
- innovative Projekte kooperativ zu entwickeln und durchzuführen.

Soziale Inclusion in der nachberuflichen Phase – Netzwerke als Organisationsform, um zum Beispiel

- durch vernetzte Kommunikation Grundlagen für neue Angebote zu erhalten,
- verstärkt Resonanz und Feedback zu ermöglichen,
- Angebote durch Kommunikation in persönliche Netzwerken neuen Zielgruppen näher zu bringen und
- vorhandene Kontakte und Alltagsnetzwerke aufgabenbezogen nutzen zu können.

Workshop – Ergebnisse

Im anschließenden Workshop wurden **folgende Schwerpunkte diskutiert:**

- Netzwerke und Kooperationen in der Erwachsenenbildung: Erfahrungen und Fragen aus der Praxis

- Grundlagen und Begriffe: Theoretischer Bezugsrahmen und relevante Erkenntnisse aus der Netzwerkforschung
- Netzwerk – Mythen, Fallen, Stolpersteine
- Beispiele für aufgabenbezogene Vernetzungen und Kooperationen

Folgende **Ergebnisse** wurden im Rahmen des Workshops erarbeitet:

- Netzwerke und Kooperationen in der Erwachsenenbildung: Erfahrungen und Fragen aus der Praxis
 - Netzwerkarbeit stellt keine Innovation dar
 - je unterschiedlicher die Strukturen, desto wahrscheinlicher das Gelingen der Innovation
 - Einrichtungen der Erwachsenenbildung sind nur bedingt „netzwerkfähig“
 - Wichtig: netzwerkfähige Partnerorganisationen
- Grundlagen und Begriffe: Theoretischer Bezugsrahmen und relevante Erkenntnisse aus der Netzwerkforschung
 - Übereinstimmung der Kooperationspartner bezüglich Ziel, Intention und Beziehungsgeflecht
 - klare Trennung zwischen Ziel des Kooperationsprojektes und Ziel der Institution
- Damit Vernetzung gelingt: Voraussetzungen und Erfolgsfaktoren
 - es braucht Netzwerkressourcen, die zur Verfügung gestellt werden müssen
 - zur Stabilisierung sind Grenzen wichtig
 - Netzwerk ist eine instabile Organisationsform: wenig formalisiert, daher viel Sozialarbeit, Beziehungsgeflecht usw. notwendig
 - jede Organisation hat eine eigene Logik, bei Netzwerkkoordination darf man nicht „hineinregieren“
 - Wichtig: gemeinsame Visionen und Leitideen
 - gemeinsamer Konsens über Ziele, Aufgaben, Regeln der Zusammenarbeit usw.
 - viel zeitliche Investition, um etwas „herauszubekommen“
- Netzwerk-Mythen – Fallen und Stolpersteine
 - Struktur ohne Inhalt und Ziele
 - Widersprüche im Auftrag, Inhalt, Organisationsstruktur
 - ungeklärter Auftrag, Aufgaben, Rollen usw.
 - keine Ressourcen

- keine Entscheidungskompetenzen
- nicht/bedingt netzwerkfähige Partnerorganisationen
- Beispiel „Lernfest“
 - Kernteam: „Lernfest“
 - Vernetzung des Kernteams mit Fachteam 1 und Fachteam 2
 - Einbeziehung eines zusätzlichen Teams: „Kreativteam“ (offene Vernetzung)

Margareta Dörner, Mag.^a; Geschäftsführung des Bildungsnetzwerkes Steiermark; Arbeitsschwerpunkte: u.a. Realisierung von Konzepten und Entwicklung von Pilotprojekten im Sinne des Lebensbegleitenden Lernens, Organisationsentwicklung sowie Projekt-, Prozess- und Netzwerkmanagement.



7. Teilhaben können braucht Unterstützung

Einführung und Leitung des Workshops: Karin Stiehr

Einführung in den Workshop

Im Mittelpunkt des Vortrags steht die Frage nach den Verbindungslinien zwischen Faktoren der sozialen Teilhabe älterer Menschen und Bildungsangeboten zur Förderung ihrer Teilhabechancen. Vor diesem Hintergrund werden Schlussfolgerungen für die Gestaltung von altersgerechten Angeboten in Bildung und Freiwilligenarbeit gezogen.

Soziale Teilhabe gilt in einer weitgehend geteilten sozialwissenschaftlichen Perspektive als Kombination der Einbindung in familiäre und soziale Netzwerke und der Häufigkeit von Partizipationsaktivitäten, wie die Mitgliedschaft in Vereinen und informellen Gruppen, ehrenamtliche Arbeit oder die Teilnahme an Bildungs- und Freizeitangeboten. Der zunehmende Anteil Älterer an der Bevölkerung in Verbindung mit den gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen der letzten Jahrzehnte führt zu einer steigenden Zahl älterer Alleinlebender, älterer Ehepaare ohne Kinder oder andere Angehörige; hinzu kommt eine steigende Zahl behinderter, gesundheitlich beeinträchtigter und pflegebedürftiger Menschen. Sie alle sind vom Risiko der sozialen Ausgrenzung bedroht, wenn nicht gar betroffen: „Zwar ist soziale Integration in jedem Alter ein wichtiger Faktor für die seelische Gesundheit, sie scheint aber im höheren Alter noch an Bedeutung zu gewinnen. Untersuchungsergebnisse belegen, dass die emotionale Nähe in Beziehungen älterer Menschen ausgeprägter und lebenswichtiger ist. Umgekehrt werden jedoch ihre Beziehungen insgesamt weniger und durch äußere Ereignisse, wie den Verlust des Ehepartners, erschüttert.“ (Hughes et al. 2004)

Ansätze zur Förderung der sozialen Teilhabe älterer Menschen folgen dem Ziel, familiäre Netze durch außerfamiliäre Netze zu erweitern oder zu ersetzen. Hierzu gehören zum einen die Verbesserung der sozialen Infrastruktur, z.B. die Errichtung eines barrierefreien Wohnumfelds, die Einrichtung von Beratungsstellen und die Etablierung zugehender Beratungsformen, und die Verknüpfung professioneller Dienstleistungen mit Ehrenamt und Selbsthilfe. Wichtig ist aber zum anderen auch die Förderung des aktiven Alterns, darunter die Motivierung zu bürgerschaftlichem Engagement sowie Programme und Projekte im Bereich der Bildung im Alter.

Bildungsangebote im Alter bedienen sich in der Regel informeller Lernformen, mit denen Lernen selbstgesteuert und meist ohne pädagogische Begleitung erfolgt, sich Lernergebnisse beiläufig einstellen und Kompetenzentwicklung aus Problemlösungen und Situationsbewältigungen entsteht. Ein kritischer Aspekt ist hierbei jedoch, dass bereits bildungsprivilegierte Gruppen durch selbstgesteuerte Lernprozesse bevorzugt werden und diejenigen, denen Bildungsangebote am meisten nützen würden, eine doppelte Benachteiligung erleiden (vgl. Kolland/Ahmadi 2010).

Freiwilliges soziales Engagement im Alter ist nicht nur Ausdruck (und Mittel) für eine aktive und produktive gesellschaftliche Teilhabe, es eignet sich zugleich in hohem Maß für informelles Lernen. Ein Vergleich der wichtigsten Motive, die ältere Menschen für ihre Bildungsaktivitäten und ihr freiwilliges Engagement in zwei europäischen Projekten im Bereich des lebenslangen Lernens nannten (vgl. Resch/Strümpel 2009 und Stiehr et al. 2010), verdeutlicht deren hohe Übereinstimmung:

Soziale Teilhabe		Persönliche Weiterentwicklung	
Lernmotive	Engagementmotive	Lernmotive	Engagementmotive
Zeit mit anderen Menschen verbringen Sozialer Isolation vorbeugen Netzwerk erweitern	Erfahrungen weitergeben Anderen Menschen helfen Welt verbessern	Abenteuerlust Interessante Situationen erleben Sich selbst verwirklichen	Neugier Nicht als TouristIn im Ausland sein Neue Herausforderungen suchen

Aktive Ältere verbessern mit Bildung und freiwilligem Engagement ihre soziale Integration, gesellschaftliche Teilhabe ist aber auch eine wesentliche Voraussetzung für die Annahme von Bildungsangeboten (vgl. Kolland/Ahmadi 2010). Die Gestaltung von seniorengerechten Rahmenbedingungen in der Freiwilligenarbeit sollte deshalb folgende Aspekte beinhalten, die auch sozialen Inklusionsbedarfen von bildungsfernen Gruppen unter den Älteren gerecht werden:

Niedrigschwellige Formen der Ansprache und Motivierung: Auf die Frage, welches der wichtigste Grund für ihr Nicht-Engagement ist, antworten ältere Menschen, sie seien bisher nicht gefragt worden. Menschen in benachteiligten Lebenslagen, z.B. bildungsferne Ältere mit schwachen sozialen und familiären Netzwerken, bilden hier eine besondere Zielgruppe. Möglichkeiten der selbstorganisierten Planung und Durchführung von Projekten: Selbstbestimmung, Selbstorganisation und Teamarbeit sind charakteristische Merkmale des „neuen“ Ehrenamts. Insbesondere Ältere mit hohem Bildungsniveau und hoher Engagementenerfahrung sind an derartigen Engagementformen interessiert.

Gelegenheiten zur Weitergabe von Erfahrungswissen: Berufliches und persönliches Erfahrungswissen ist eine spezifische Stärke älterer Freiwilliger. Sie transferieren Wissen nicht nur zwischen Generationen und Kulturen, sondern auch grenzüberschreitend zwischen Kommunen, Vereinen und Verbänden Angebote zur fachlichen Begleitung und Reflexion von Erfahrungen: Unterschiedliche Gruppen von Freiwilligen benötigen unterschiedliche Formen der Begleitung und des Austausches von Erfahrungen. Ein qualifiziertes organisationsinternes Freiwilligenmanagement ist ebenso sinnvoll und wichtig wie externe Qualifizierungsangebote.

Bildung und freiwilliges Engagement im Alter weisen Verbindungslinien in mehrfacher Hinsicht auf: Erstens ist Freiwilligenarbeit ein Ziel des Lernens, in der Regel in Form von nicht formalen Angeboten, zur individuellen Orientierung oder Vorbereitung auf die Arbeit. Zweitens ist sie ein Ort des Lernens mit einem breiten Angebot von informellen Lernerfahrungen im Austausch mit allen Beteiligten oder durch learning-by-doing. Zu beobachten ist eine zunehmende Verknüpfung von informellem Lernen und non-formalen Lernprozessen. Drittens sind ältere Freiwillige selbst eine Quelle von reichem Wissen und Erfahrungen, das sie gern weiterzugeben bereit sind und das auch von Organisationen für deren eigene Weiterentwicklung genutzt werden kann. In allen Fällen gefragt ist beim Lernen im Alter eine „Didaktik des Respekts“. Diese beinhaltet die Berücksichtigung möglichst vieler – auch bildungsferner – Gruppen älterer Menschen, ihren aktiven Einbezug in die Konzeption von Bildungsangeboten und eine Wertschätzung ihres Erfahrungswissens.

Workshop – Ergebnisse

Im anschließenden Workshop wurden **folgende Fragen thematisiert:**

- Welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen braucht freiwilliges Engagement von Älteren?

- Welche Formen der Ansprache eignen sich für Ältere (auch Männer und Bildungsferne)?
- Wie kann die selbstinitiierte Planung und Durchführung von Projekten älterer Menschen gefördert werden?
- Wie kann die gegenseitige Weitergabe von Wissen und Erfahrungen durchgeführt werden?
- Welche Angebote der fachlichen Begleitung und Reflexion sollten zur Verfügung stehen? Welche Angebote gibt es?

Als **Ergebnis** konnten im Workshop **insgesamt acht Thesen zur Freiwilligenarbeit** ausgearbeitet werden:

1. qualitätsvolle Freiwilligenarbeit braucht Qualifizierung
2. durch Qualifizierung steigt die Arbeitszufriedenheit von Freiwilligen
3. Qualifizierung ist Wertschätzung und steigert das Selbstbewusstsein
4. das Altersbild kann durch Freiwilligenarbeit aufgewertet werden
5. Freiwilligenarbeit braucht Anreize: Öffentlichkeit und Information + Beratung (AMS für das Ehrenamt)
6. persönliche/individuelle Ansprache und Mundpropaganda sind besonders geeignet
7. Männer brauchen geeignete Themen und sollen bei ihren Selbstbewusstsein „gepackt“ werden
8. Freiwilligenarbeit braucht Freiheit:
 - Auswahl der Aktivitäten
 - Umfang und Dauer
 - Qualifikation/Qualifizierung
 - klare Absprachen
 - geregelte Ausstiegsszenarien

Karin Stiehr, Dr.ⁱⁿ; Geschäftsführerin von ISIS – Institut für Soziale Infrastruktur; Arbeitsschwerpunkte: u.a. Sozialforschungs- und Sozialpolitikprojekte insbesondere zu Lebenslagen älterer Frauen, Lebensbedingungen älterer und isolierter Menschen, Lebensqualität in Altenheimen sowie Aufbau von Freiwilligendiensten für ältere Menschen.



8. Offene Bildungswerkstatt – Erfahrungen, Projekte, Ideen

Die offene Bildungswerkstatt des Workshops bot die Möglichkeit zum freien Austausch und zur Vernetzung der TeilnehmerInnen. Auf Pinnwänden wurden Projekte und Initiativen präsentiert. Nachfolgend werden einige Angebote aufgezeigt, die das breite Spektrum für Bildung mit älteren Menschen aufzeigen:

Berufsverband österreichischer Geragoginnen und Geragogen

Der Verband zeigt Möglichkeiten zu einem sinnerfüllten Altern auf, indem er dem Stellenwert des lebensbegleitenden Lernens als Teilhabe an der Gesellschaft entsprechendes Gewicht verleiht. Er fördert Bildung und Lernen im Alter, für das Alter(n) und mit Älteren und bietet eine Plattform zur Vernetzung.

www.geragogik.at

Bewegung für SeniorInnen

Dieses Angebot bietet eine Institutionen übergreifende Ausbildung für BewegungskursleiterInnen im SeniorInnenbereich für Mitglieder bzw. MitarbeiterInnen der Sportdachverbände ASVÖ und Sportunion, des Katholischen Bildungswerkes Wien, der Wiener Volkshochschulen und des Wiener Roten Kreuzes.

www.bildungswerk.at

L3M – Lebensbegleitend Lustvoll Lernen nach Montessori für SeniorInnen

„L3M“ bietet eine freie Lernphase für SeniorInnen mit geragogischen Materialien nach Montessori. Die Montessori-Materialien sind didaktische Lernmaterialien, die mit den Anforderungen der Geragogik kombiniert wurden, um selbstgesteuertes Lernen und die Eigenaktivität der SeniorInnen zu fördern. SeniorInnen wird durch diesen methodischen Zugang ein langes und lustvolles Lernen ermöglicht, sodass sie ihre Eigenaktivität und Selbständigkeit erhalten bzw. wieder erlangen.

www.montessori-geragogik.at

Initiativen zur Verbesserung der Mobilität im Alter im öffentlichen Raum

Grüne Wiener Bezirksrätin setzt sich für gelbe Markierungen vor allem bei Treppen im öffentlichen Raum ein, denn vor allem für sehschwache Menschen bieten die gelben Signalstreifen eine wichtige Hilfestellung.

www.seniorinnen.gruene.at

ISA – Institut sei aktiv

ISA ist eine Bildungsinitiative des oberösterreichischen Seniorenbundes. In Partnerschaft mit dem WIFI bietet ISA allen Interessierten eine breite Palette von Kursinhalten (u.a. EDV, Gesundheit, Kreativität, Persönlichkeit, Sprachen) an.

www.ooe-isa.at

LIMA – Lebensqualität im Alter

LIMA, initiiert vom Katholischen Bildungswerkwerk, ist ein Trainingsprogramm für Menschen ab der Lebensmitte. Die Übungen helfen körperliche und geistige Fähigkeiten zu erhalten bzw. zu verbessern. Die vier Bereiche des LIMA-Trainingsprogrammes sind Gedächtnistraining, Psychomotorisches Training, Kompetenztraining sowie Glaubens- und Sinnfragen. Die Trainingseinheiten werden individuell auf die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen abgestimmt, setzen bei ihren Lebenserfahrungen an und bringen mehr Lebensfreude und Lebensqualität (Hinweis: umfangreiche Aus- und Fortbildungsangebote für LIMA-TrainerInnen).

www.bildungswerk.at

Menschen schreiben Geschichte – Schreiben Sie mit!

„Menschen schreiben Geschichte“ ist ein Projekt von „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien und „Der Lichtblick“ – Studio für alte und neue Medien. Das interaktive Erinnerungsalbum ist eine Plattform für lebensgeschichtliches Schreiben und Erinnern und richtet sich an alle, die sich ernsthaft mit Lebensgeschichte/n oder biografischer Erinnerungsarbeit beschäftigen.

www.MenschenSchreibengeschichte.at

Museum Arbeitswelt Steyr

Bei diesem Projekt geht es um ein Globales Lernen mit der Vision der Realisierung einer gerechten, solidarischen und zukunftsfähigen Weltgesellschaft. Die Hauptausstellung 2011 „WORKING_WORLD.NET Arbeiten und Leben in der Globalisierung“ informiert über die massiven Veränderungen in der Arbeitswelt insbesondere in den letzten 20 Jahren, über gegenwärtige Herausforderungen und Zukunftsperspektiven der Globalisierung. Wissen und Sensibilität, Urteils- und Kritikfähigkeit sowie Entscheidungs- und Handlungskompetenz wird angesprochen.

www.museum-steyr.at

SelbA – Selbständig im Alter. Ein Seniorentainings-Programm

SelbA, ein Geschäftsfeld des Katholischen Bildungswerkes Oberösterreich, ist ein Trainingsprogramm für ältere Menschen. Inhaltlich basiert das SelbA-Trainingsprogramm auf ganzheitlichem Ansatz für mehr Lebensqualität im Alter und verbindet dazu die Bereiche Gedächtnistraining, Psychomotorisches Training (Üben der geistig-körperlichen Beweglichkeit) und Kompetenztraining (Erleichterungen für den Alltag) (Hinweis: umfangreiche Aus- und Fortbildungsangebote für SelbA-TrainerInnen).

www.selba-ooe.at

Senior Guides

Ältere Freiwillige, die Senior-Guides, fungieren als Informationsquelle, Orientierungshilfe sowie Anlaufstelle und geben in Informations-Touren Auskunft über Angebote, Einrichtungen und Unterstützungen für SeniorInnen in deren Wohnumgebung und motivieren selbst aktiv zu werden (Hinweis: Ausbildungslehrgang zum Senior-Guide).

www.senior-guides.eu

Bundesverband Seniorentanz Österreich – Seniorentanz plus

„Seniorentanz plus“ ist ein Programm zur ganzheitlichen Aktivierung für Menschen in Altenheimen, Tagesstätten und betreuten Einrichtungen. Die Basis bilden Tänze im Sitzen. Das PLUS steht für Gymnastik im Sitzen, einfache Tänze, gezielte Gedächtnisübungen, Singen, Spielen, Begleiten von Musik mit Orff-Instrumenten. Die Kombination von Musik, Bewegung und Gemeinschaft bringt Lebensfreude und neuen Lebensmut für den Alltag (Hinweis: umfangreiches Aus- und Fortbildungsangebot für SeniorentanzleiterInnen).

www.seniorentanz.at

Bundesverband Seniorentanz Österreich – Tanzen ab der Lebensmitte

„Treffpunkt: Tanz“ ist eine etwas andere Art zu tanzen, die mehr ist als tanzen. Die andere Art zu tanzen zeigt sich in der Auswahl der Tänze, in einer besonderen methodischen Vorgangsweise, durch die Tänze rasch und lustvoll erlernt werden können. Gefördert werden die Beweglichkeit, Koordination, Balance und Ausdauer, Gedächtnis, Erfolgserlebnisse und der Blick auf die Welt. Es sind keine Tanzerfahrungen und kein Tanzpartner erforderlich (Hinweis: umfangreiches Aus- und Fortbildungsangebot für SeniorentanzleiterInnen).

www.seniorentanz.at

Verbesserung der Berufs- und Arbeitsmarktchancen von jungen und älteren ArbeitnehmerInnen in Südböhmen und Oberösterreich

In Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmerorganisationen der beiden Länder, der Arbeitsämter sowie weiterer Partner wurden in einem grenzüberschreitenden Modellprojekt Vorschläge und Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität der Arbeitsbedingungen sowie Erreichung einer altersgemäßen Lebensqualität für junge (16-24 jährige) und ältere (50-65 jährige) ArbeitnehmerInnen aus den Branchen Bau, Handel und Gesundheit/Pflege erarbeitet.

http://www.at-cz.eu/at-cz/de/7-2_2007-2013.php

Vita aktiva – Lernen verbindet Generationen

„Vita activa“ ist ein offenes Bildungsangebot der Karl-Franzens-Universität – Zentrum für Weiterbildung Graz insbesondere für Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte, die sich aktiv um ihr eigenes Leben bemühen, ihre Lebensgestaltung in späteren Jahren selbst in die Hand nehmen und ihr Wissen und ihre Erfahrung mit nachfolgenden Generationen austauschen wollen. Die Angebote zeigen die Vielfalt universitären Forschens und werden in Form von Vorträgen, Vortragsreihen, Workshops oder Semesterkursen umgesetzt.

www.uni-graz.at/vita-activa

ARGE Altenpastoral – Zukunft: Alter „Studienwochen Altenpastoral“

Qualifizierung für die seelsorgliche Begleitung alter Menschen. Für MitarbeiterInnen der kirchlichen Altenarbeit in Pfarren, Alten- und Pflegeheimen und geriatrischen Abteilungen (Schwerpunkte: Altenpastoral in einer postmodernen Welt, Biografiearbeit, Seelsorgliche Begleitung von dementen Menschen, Pfarrgemeinde, Ethische Fragen bei gerontopsychischen Erkrankungen, Selbstreflexion).

www.kirchen.net/altenpastoral



9. motivieren, integrieren, vernetzen

Einstieg in den Tag

Als Impuls zum Nachdenken wurde ein Ausschnitt aus einem Artikel des Soziologen Reimer Gronemeyer (Autor des Buches „Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten“, 1991) vorgelesen. Der Artikel ist in der Zeitschrift „Altenpflege“ veröffentlicht („Das Ende der Sentimentalitäten. Was passiert, wenn Gott und die sozialen Institutionen gekillt sind“, 5/1991).

Schulpflicht für Alte?

Ich nenne das immer Verschulung des Alters und meine damit nicht nur die Kurse zur Vorbereitung auf das Alter, die ihre eigene Skurrilität haben (die darin besteht, daß jugendliche Sozialarbeiter Älteren sagen, wie man alt wird). Ich meine, die Realitäten, die sich dahinter verbergen, nämlich die Erziehung der Alten zu ‚sinnvoll, anständig und solide alternden‘ Menschen. Ich verwette einiges darauf, daß wir noch vielleicht zehn Jahre warten müssen, bis wir zum Beispiel eine Altenbildungspflicht der Art haben, daß gesagt wird, wer nicht einen Kursus besucht ‚Senioren helfen Senioren‘, wer nicht einen Kursus besucht ‚Richtige Ernährung im Alter‘, der hat entweder mehr in die Krankenkasse einzuzahlen. Oder nach der Absolvierung

‚Senioren helfen Senioren‘ bekommt man ein kleines Aufgeld zur Rente.

Also die Schulpflicht für Alte kommt nicht auf dem Wege der Universitäten des Dritten Lebensalters, sondern auf der Ebene einer liebevollen, kontrollierenden Zuwendung zu dem, was gut für die Alten sein soll.

Auf jeden Fall ist das Grundmuster, daß die Jüngeren, die ja nun auch ein großes Potential von Arbeitslosen darstellen, ein El Dorado bei den Alten entdecken können: Was ist da alles zu unterrichten, zu erziehen, zu kontrollieren, zu pädagogisieren! Das ist ein wirklich großes, unerschlossenes Feld für pädagogische Bemühungen.

„Ich nenne das immer Verschulung des Alters und meine damit nicht nur die Kurse zur Vorbereitung auf das Alter, die ihre eigene Skurrilität haben (die darin besteht, daß jugendliche Sozialarbeiter Älteren sagen, wie man alt wird). Ich meine, die Realitäten, die sich dahinter verbergen, nämlich die Erziehung der Alten zu ‚sinnvoll, anständig und solide alternden‘ Menschen. Ich verwette einiges darauf, dass wir noch vielleicht zehn Jahre warten müssen, bis wir zum Beispiel eine Altenbildungspflicht der Art haben, daß gesagt wird, wer nicht einen Kursus besucht ‚Senioren helfen Senioren‘, wer nicht einen Kursus besucht ‚Richtige Ernährung im Alter‘, der hat entweder mehr in die Krankenkasse einzuzahlen. Oder nach

der Absolvierung ‚Senioren helfen Senioren‘ bekommt man ein kleines Aufgeld zur Rente. Also die Schulpflicht für Alte kommt nicht auf dem Wege der Universitäten des Dritten Lebensalters, sondern auf der Ebene einer liebevollen, kontrollierenden Zuwendung zu dem, was gut für die Alten sein soll. Auf jeden Fall ist das Grundmuster, daß die Jüngeren, die ja nun auch ein großes Potential von Arbeitslosen darstellen, ein El Dorado bei den Alten entdecken können: Was ist da alles zu unterrichten, zu erziehen, zu kontrollieren, zu pädagogisieren! Das ist ein wirklich großes, unerschlossenes Feld für pädagogische Bemühungen.“ (Gronemeyer 1991)

Berichte aus den Workshops vom Vortag

Insgesamt berichteten vier Gruppen, wobei in jeder Gruppe TeilnehmerInnen aus beiden Workshops vertreten waren. Aufgabe war, sich gegenseitig über den anderen Workshop in Bezug auf folgende Fragestellungen zu informieren und auszutauschen: Worum ging es im Workshop? Was waren die Schwerpunkte? Was war für mich spannend, neu, interessant? Was nehme ich mit – persönlich, für meine Arbeit? Was hätte mich am anderen Workshop interessiert und warum? Siehe dazu auch die Ergebnisse der Workshops auf Seite 22f. und 27f.

10. Lernen und Bildung im späteren Lebensalter – Leitlinien und Perspektiven 2020

Bildung und Lernen ist zur lebenslangen Aufgabe geworden, sich weiterzuentwickeln: Qualifikationen zu erwerben, Wissen aufzufrischen, Alltagswissen und Alltagsfähigkeiten, Lebensbewältigungsstrategien herauszubilden. *Die Mitgestaltung der Zukunft ist ein Bildungsauftrag*, der die wachsende Zahl der älteren Menschen in mehrfacher Hinsicht betrifft: Die Chance und Möglichkeit, das Alter als Lebensabschnitt gestalten zu können, war noch nie so gegeben wie heute. Bildung muss dazu befähigen, diese Chance zu sehen, zu ergreifen, zu nutzen. Hier müssen Voraussetzungen und Möglichkeiten geschaffen werden Bildungsmöglichkeiten in Anspruch zu nehmen. Zudem wächst die Zahl der älteren Menschen, die Bildungsinhalte in die Gesellschaft einbringen können und bereit sind, das zu tun. Sie brauchen aber Unterstützung, Ermutigung und Begleitung.

Präsentation des Leitlinienkataloges – Hanns Sauter

Im Jahr 2007 erarbeitete eine ExpertInnengruppe im Auftrage der seniorenpolitischen Grundsatzabteilung des Sozialministeriums und in Zusammenarbeit mit dem bifeb) ein Arbeitspapier „Weiter Bildung im Alter – Positionen und Perspektiven“, in welchem Handlungsfelder einer künftigen SeniorInnenbildung geortet und Grundlagen für die Diskussion des Themas Bildung im Alter im Rahmen der Strategie des lebenslangen Lernens aufbereitet wurden.

Als Anschlussprojekt wurde von der Arbeitsgruppe ein Leitlinien- und Prioritätenkatalog „Lernen und Bildung im späteren Lebensalter“ erarbeitet, der im Frühsommer 2011 erschienen ist.⁴ Er versteht sich als ein österreichweites Orientierungs- und Grundsatzpapier für die nächsten Jahre und richtet sich an Verantwortliche der Politik, an SeniorInnenverantwortliche auf der Verwaltungsebene, an BildungsreferentInnen von Ländern und Kommunen, an Seniorenorganisationen sowie an alle Formen der Erwachsenenbildung bis zum universitären Bereich.

⁴ Waxenegger, A. (Hg.) (2011): Lernen und Bildung im späteren Lebensalter. Leitlinien und Prioritäten 2020. Graz: Karl-Franzens-Universität Graz. Zu finden unter: http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/6/2/3/CH2227/CMS1314963502633/weiter_bildung_im_alter.positionen_und_perspektiven.pdf

Im Leitlinienkatalog sind „Leitlinien einer Bildung im Alter“ (S. 11-15) formuliert, zentrale Handlungsfelder und Entwicklungen im Bereich des lebenslangen Lernens thematisiert und Empfehlungen und Umsetzungsvorschläge abgeleitet:

- „Lebenslanges Lernen im späteren Lebensalter. Grundlagen und Begriffsklärungen“ (S. 18-32)
- „Qualitätsentwicklung und Nachhaltigkeit“ (S. 34-49)
- „Lebensplanung, Bildungs- und Laufbahnberatung von und für ältere Menschen“ (S. 52-62)
- „Ältere in den Mittelpunkt stellen: Berücksichtigung der Diversität mit Fokus auf didaktische, geschlechtsspezifische und generationenbezogene Aspekte“ (S. 64-72)
- „Professionalisierung für die Bildung mit älteren Menschen/Generationen“ (S. 74-90)
- „Social Inclusion und Chancengleichheit durch Bildung“ (S. 92-102)
- „Partizipation und gesellschaftliches Engagement“ (S. 104-112)

Erarbeitung von Umsetzungsvorschlägen

Anhand eines Fragenkatalogs wurden Umsetzungsvorschläge zum Kapitel 6 „Social Inclusion und Chancengleichheit durch Bildung“ unter folgenden Gesichtspunkten erarbeitet:

- Was kommt in meinem Bereich davon bereits vor?
- Worauf könnte ich/sollte ich – angeregt durch das Seminar - in Zukunft achten?
- Welche Schritte braucht es, um das zu verwirklichen?

Maßnahmen	Umsetzungsvorschläge
<p>Entwicklung von niederschweligen Angeboten, die Empowerment unterstützen</p>	<p><i>Wie unterstütze und fördere ich die Eigenverantwortlichkeit der Älteren in meiner Arbeit? Auf welche Weise könnte ich die Partizipation der TeilnehmerInnen noch besser fördern?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Themen, Kurse zur Selbsthilfe anbieten • Angebote sollten finanziell leistbar sein • Schnuppertage, Schnupperangebote • Roadshow • mit persönlichem Gespräch • Kooperieren mit anderen Organisationen: mit örtlichen Institutionen bzw. örtlichen Freiwilligenorganisationen • AdressatInnen in die Planung mit einbeziehen • Erfolgserlebnisse vermitteln, Selbstwertgefühl stärken • Rückmeldungen berücksichtigen

<p>Entwicklung von genderorientierten Angeboten</p>	<p><i>Wie zeigt sich die Genderorientierung in meiner Bildungsarbeit? Wie berücksichtige ich die Unterschiede Mann/Frau? Worauf werde ich in Zukunft verstärkt achten?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterschiedliche Informationsquellen von Männern und Frauen beachten • Berücksichtigung in Sprache und Schrift, bei der Themenwahl • Eingehen auf unterschiedliche Interessen, Rücksichtnahme auf die verschiedenen Lebenswelten • Unter Berücksichtigung von Punkt 1 und Punkt 2 auf Umfeld achten • Sensibilisierung für Genderthemen
<p>Für Transparenz und Information bei den Kursangeboten sorgen</p>	<p><i>Wie informiere ich über mein Kursangebot? Erhalten InteressentInnen die Information, die sie brauchen? Wie kann ich für mehr Transparenz sorgen bei: ReferentInnen, Inhalten, Struktur und Organisation?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Durch gezielte Wahl der Medien, gezielte Platzierung: schriftlich, mündlich, persönlich • Zufall und Planung: Bedarfserhebung, aktuelle Anlässe, Inhalte und Werte vermitteln • Rahmen und Regeln klären • persönliches Gespräch • Konstruktives Feedback, schriftlich: Rückmeldebogen, methodische Vielfalt
<p>Günstige Preisgestaltung</p>	<p><i>Nach welchen Kriterien wird kalkuliert? Wer entscheidet letztlich über Preise und Gebühren sowie über Ausnahmeregelungen? Welche neuen Finanzierungs- und Unterstützungsmöglichkeiten könnte ich erschließen (Fundraising, Sponsoring, Kooperationen)?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Vollkostendeckung • Teilkostendeckung: wenigstens Abdeckung der direkten Kosten • Fixe Kosten: Sponsoring, Träger • Freiwilligenarbeit (wird zumeist nicht erwähnt) • Preisentscheidung: Preis muss am Markt bestehen, Träger gibt den Rahmen – Entscheidung liegt beim/bei

	<p>der TrainerIn, Organisator, Projektleitung.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung der Förderung der öffentlichen Hand anstreben, z.B. Bildungskonto für Ältere oder Förderung von Modellprojekten. • Ein Konzept für Sponsoring erstellen: Banken, Versicherungen, Firmen usw.
<p>Regelmäßige Information der Öffentlichkeit (Public Relation)</p>	<p><i>Wie Sorge ich dafür, dass meine Arbeit wahrgenommen und in ihrem Wert erkannt wird? Institutionsintern und nach außen?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Pressekonferenzen • Interne Zeitschriften • Regionale Zeitungen • Homepage, Facebook • Verständliche gut aufbereitete Projektberichte – vor allem für Fördergeber und Kooperationspartner Persönliche Information an Entscheidungsträger sowie Regionalfernsehen und -radio. • Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit in den Organisationen sind notwendig – auch für kleinere Projekte. • Das Thema „Bildung für Ältere“ übergreifend in den verschiedenen Handlungsfeldern, Netzwerke etc. sowie im Alltagsleben verbreiten.
<p>Vernetzung mit anderen lokalen Initiativen zu Altern und Generationen</p>	<p><i>Wo habe ich Partner und für welchen Bereich? Welche neuen Partner könnte ich ansprechen? Wo sehe ich die nächsten Möglichkeiten für ein konkretes Projekt?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Informationen über Anbieter (Institutionen, Personen) einholen und kennen lernen • Vernetzung – gemeinsames Ziel entwickeln • Mögliche Projektideen => Umsetzung? Zu klären sind u.a. Verantwortlichkeiten, Ressourcen und Entscheidungskompetenz
<p>Zielgruppengerechte Werbung für die Angebote unter den potentiellen Interessentenkreisen</p>	<p><i>Wie und mit welchen Medien spreche ich meine Zielgruppe an? Welche Wege erweisen sich als gute Möglichkeiten? Wie drückt sich die Orientierung auf meine Zielgruppe in Sprache, Gestaltung des Informationsmaterials, Zugangswegen etc. aus? Wie finde ich potentielle InteressentInnenkreise?</i></p>

	<ul style="list-style-type: none"> • Elektronische Medien nutzen: Homepage, Newsletter, Facebook, SMS • Printmedien: eigene Zeitungen erstellen bzw. nutzen, Broschüren, Kommerzielle regionale Zeitungen nutzen (Ankündigungen, redaktionelle Beiträge, Berichte) z.B. Augustin, Stadtzeitung, Bezirksblätter, Wochenzeitung • Plakat, Schaukasten, Handzettel, Schwarzes Brett • MultiplikatorInnen und FürsprecherInnen in verschiedenen Handlungsfeldern ansprechen bzw. gewinnen • Entsprechende Sendungen in Radio bzw. TV, die aktive Beteiligung ermöglichen, nutzen • Tag der offenen Tür <p>Angemessene verständliche Sprache, klarer Aufbau, übersichtlich, ansprechende Bilder bzw. Layout, animierende Aufbereitung.</p>
<p>Durchführung von Bildungsberatung</p>	<p><i>Was sollte Bildungsberatung für Ältere (leisten) ermöglichen? Was braucht es, damit Bildungsberatung wirksam werden kann? Wo sehe ich Barrieren und Hemmschwellen?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Empathie – hinhören, keine vorgefassten Konzepte, individuelle Vorstellungen und Einstellungen erfassen • Neutrale BeraterInnen zeigen Möglichkeiten aus einem breiten Spektrum auf (Voraussetzung dafür ist ein Netzwerk, kein Konkurrenzdenken) • Veranstaltungen an vertrauten Orten, mit vertrauten Personen <p>Barrieren sind vor allem Konkurrenzdenken bei den Institutionen, auch Angst um eigenen Arbeitsplatz in der eigenen Institution. Hemmschwellen für Ratsuchende liegen in der Erreichbarkeit (Ort, Zeit), ungleiche Augenhöhe, Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung in Gruppen, Finanzierbarkeit usw.</p>
<p>Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (sowohl pädagogisch als auch</p>	<p><i>Welche Qualifikationen brauchen MitarbeiterInnen in der SeniorInnenbildung besonders?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Fachliche Qualifikation • Pädagogische Qualifikation

<p>organisatorisch/administrativ)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Organisatorische Qualifikation • Kommunikative Kompetenz <p><i>Welche Weiterbildungen wären hilfreich?</i></p> <p>Austausch, Reflexion, Erfassen neuer Trends und Anforderungen (z.B. Netzwerkmanagement aufbauend auf Projektmanagement).</p> <p><i>Welchen Qualitätskriterien wären unbedingt notwendig?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Professionelle Vorbereitung und Strukturierung des Angebotes • Klare Ziele und Inhalte • Gewisse Flexibilität, um auf TeilnehmerInnen eingehen zu können • Reflexion und Evaluation • Veränderung und/oder Weiterführung – Weiterentwicklung – Steuerung
<p>Entwicklung von Projekten zur aufsuchenden Bildungsarbeit</p>	<p><i>Wann und wo gibt es einen Bedarf nach aufsuchender Bildungsarbeit?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Betreuungseinrichtungen • Seniorenbesuchsdienste – Nachbarschaftsdienste <p><i>Wie könnte/sollte sie organisiert und gestaltet sein?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Neutrale Organisation • Bedarfserhebung – Beratung • Selbstbestimmte Wahl des Angebotes • Einsatz Neuer Medien • Mobile Hilfsdienste als InformantInnen und MittlerInnen zwischen potentiellen AdressatInnen und AnbieterInnen <p><i>Welche Herausforderungen, Chancen und Grenzen sind zu bedenken?</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Vorarbeit: Ankündigung, Schulung des Besuchsdienstes • Vereinsamung überwinden • Ablehnung der Betroffenen • Finanzierung

11. Resümee und Ausblick

Ziel des Workshops „Social inclusion und Bildung in der nachberuflichen Lebensphase“ war unter anderem zu klären, durch welche Faktoren soziale Teilhabe bestimmt wird. Dabei wurden Einblicke in aktuelle Forschungsergebnisse und erfolgreiche Modelle zur Förderung der Teilhabechancen von Frauen und Männern in der nachberuflichen Lebensphase gegeben, und unterschiedliche pädagogische Konzepte zur Inklusion und Partizipation diskutiert. Außerdem wurden im Workshop Grundlagen für erfolgreiches Netzwerken und die Möglichkeiten einer erfolgreichen Teilhabe erarbeitet. Durch die theoretischen Inputs, die praxisbezogene Arbeit in Gruppen und durch den Austausch untereinander wurden Perspektiven und Ideen für die eigene Praxis (weiter-)entwickelt.

Mit einem Hinweis auf die im Juli 2011 das EU-Jahr des Aktiven Alterns 2012 beschlossene österreichische Strategie des Lebensbegleitenden Lernens LLL:2020 sowie das EU-Jahr des Aktiven Alterns 2012 endet die Veranstaltung.

EU-Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen 2012:

Ziel ist es für die Herausforderungen und Chancen einer langlebigen Gesellschaft zu sensibilisieren und die Vielfalt der Möglichkeiten zur Bewältigung des Alter(n)s in seinen vielen Dimensionen aufzuzeigen. Nähere Informationen zum Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen finden sich unter: www.aktivaltern2012.at

Österreichische Strategie des Lebensbegleitenden Lernens LLL:2020:

In der Aktionslinie 9 sind Visionen und Ziele formuliert, um älteren Menschen persönliche Weiterentwicklung, die Aktualisierung ihrer Alltagskompetenzen, verantwortungsvolle Gesundheitsprävention, soziale Integration und gesellschaftliche Mitwirkung zu ermöglichen. Nähere Informationen dazu finden sich unter: http://www.esf.at/esf/wp-content/uploads/LLL-Strategiepapier_2011.pdf

Die Veranstaltungsreihe „Bildungschancen – Lebenschancen für ältere Menschen“ wird 2012 fortgesetzt.

Glossar

Aufsuchende Bildung(-arbeit)

„Als ‚uppsökande verksamhet‘ Modellversuch der 70er Jahre in Schweden: Geschulte → Multiplikatoren suchten Nicht-TN [Nicht-TeilnehmerInnen] in der Wohnung, im Verein, am Arbeitsplatz auf, um sie über EB [Erwachsenenbildung] zu informieren und zur Teilnahme an einem speziellen Programm zu motivieren und während der Teilnahme zu betreuen [...].“ (Siebert 2003: 307)

Bildung

„Auseinandersetzung des Menschen mit sich und seiner Umwelt mit dem Ziel kompetenten und verantwortlichen Handelns. Bildung als Überprüfung und Erweiterung von Wirklichkeitskonstruktionen ist mehr als Vermittlung und Aneignung von Wissen und Qualifikationen, Bildung ist auch Selbstaufklärung und kann dadurch eine therapeutische Wirkung haben.“ (Siebert 2003: 7)

(Bildungs-)Biografie

„Die erziehungswissenschaftliche Konnotation von B[iografie] ist komplex: Sie weist entweder in Richtung ‚Lebensgeschichte‘, als Synonym für die exklusiv nur dem einzelnen Menschen zugängliche sinnhafte Organisation des Erfahrungsstroms, oder in Richtung ‚Lebensverlauf‘. Dieser zielt auf objektivierbare Lebensereignisse, Karrieremuster, Statuspassagen und ritualisierte Einschnitte im Lebenszyklus. [...] B[iografien] stellen so gesehen den Prototyp einer Bildungsgeschichte dar. Darin liegt ihre generelle pädagogische Bedeutung.“ (Nittel 2010: 49)

Bildungsferne

Im weitesten Sinn versteht man unter dem Begriff „Bildungsferne“ Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Dennoch gibt es unterschiedliche Beschreibungen sowie verschiedene Konzepte zur Erklärung dieses Begriffes (z.B. im Kontext des Arbeitsmarktes und des realisierbaren Nutzens, der Lernergebnisse, der sozialen Lage und Ungleichheitsdimensionen, der Beteiligung an Bildungsveranstaltungen und der Lernschwierigkeiten) (vgl. Erler 2010: 10).

Bildungsbenachteiligung

Bildungsbenachteiligung meint, dass eine Gruppe von Personen im Bildungssystem systematisch weniger Möglichkeiten hat als eine andere, ein Bildungsziel zu erreichen. (Kapeller/Stiftinger 2010: 09-4)

Bürgerschaftliches Lernen

Bürgerschaftliches Lernen „[...] bezieht sich auf Lernprozesse von Menschen im Rahmen ehrenamtlicher, bürgerschaftlicher oder zivilgesellschaftlicher Tätigkeiten. Ebenfalls gebräuchlich sind die Begriffe ‚Bürgerlernen‘, ‚Bürgerbildung‘, ‚Bildung für zivilgesellschaftliches Engagement‘, ‚Lernen in kommunalen Projekten‘ etc. Charakteristisch für diese Lernprozesse ist, dass sie zunächst informell im Rahmen der ehrenamtlich ausgeübten Tätigkeiten stattfinden und damit weitgehend auf → Selbstorganisation beruhen.“ (Zeuner 2010: 53)

Didaktik

„Didaktik ist prinzipiell die Vermittlung zwischen der *Sachlogik* des Inhalts und der *Psychologik* des/der Lernenden. Zur Sachlogik gehört eine Kenntnis der Strukturen und Zusammenhänge der Thematik, zur Psychologik die Berücksichtigung der Lern- und Motivationsstrukturen der Adressat/innen.“ (Siebert 2003: 2)

Empowerment

Empowerment (engl.) meint Befähigung, Aktivierung und Ermächtigung. „Der Begriff Empowerment entstammt der amerikanischen Gemeindepsychologie. Im Mittelpunkt stehen die Entdeckung noch ungenutzter Stärken der Betroffenen und die Förderung ihrer Potenziale der Selbstgestaltung.“ (Kolb 2011: 42)

(Erfahrungs-)Wissen

Wissen wird als Kenntnisse verstanden, egal ob als Ergebnis wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung oder als eine aus einer zwischenmenschlich-sozialen Beziehung gewonnene Erfahrung. In diesem Sinne lässt sich Wissen definieren „[...] als Ergebnis eines aktiven Aktes der Aneignung und Verarbeitung von Information [...]. Wissen beinhaltet demnach die methodisch erarbeitete, geschlossene und gewichtete Erkenntnis, Information hingegen umfasst bloße Kenntnis, also nicht verarbeitetes Wissen.“ (Gruber 2004: 4)

Exklusion

Laut Sozialberichterstattung der Europäischen Union (2004) ist Exklusion der „Prozess, durch den bestimmte Personen an den Rand der Gesellschaft gedrängt und durch ihre Armut bzw. wegen unzureichender Grundfertigkeiten oder fehlender Angebote für lebenslanges Lernen oder aber infolge von Diskriminierung an der vollwertigen Teilhabe gehindert werden.“ (Europäische Kommission 2004: 12 zit. n. Bude/Willisch 2006: 8)

Formales Lernen

„Formales Lernen findet in Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen statt und führt zu anerkannten Abschlüssen und Qualifikationen.“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000: 9)

Freiwilligentätigkeit (Ehrenamt)

Freiwilligentätigkeit meint „[...] jede Art der freiwilligen Tätigkeit, ob formell, nichtformell oder informell, die aus freiem Willen, eigener Wahl und eigenem Antrieb von einer Person ausgeübt wird und nicht auf finanziellen Gewinn ausgerichtet ist. Sie kommt dem Freiwilligen selbst, den lokalen Gemeinschaften und der Gesellschaft als Ganzes zugute.“ (Amtsblatt der Europäischen Union 2010: L 17/43)

Gender

Die Erklärung von Geschlecht ist „[...] häufig eine aus dem Englischen übernommene Unterscheidung in ‚Sex‘ und ‚Gender‘, wobei mit ‚Sex‘ das biologische Geschlecht und mit ‚Gender‘ das sozial und kulturell bestimmte Geschlecht gemeint ist. Dahinter steht die Auffassung, dass Geschlecht zwar eine natürliche Grundlage hat, die dann aber in sozialen und kulturellen Praktiken individuell ausgestaltet wird.“ (Budde/Venth 2010: 12f.)

Generation

„Umgangssprachlich wird meist altersorientiert und pauschal zwischen der älteren, der mittleren und der jüngeren Generation differenziert. Dieses Verständnis ist jedoch zu verallgemeinernd, wenn die Frage im Raum steht, wie verschiedene Generationen zusammen lernen können.“ (Antz et al. 2009: 15) Aufgrund dessen werden beispielsweise in der Erziehungswissenschaft drei Generationenbegriffe unterschieden: der genealogische, der pädagogische und der historisch-soziologische Generationenbegriff (vgl. Antz et al. 2009: 15f.).

Geragogik

„Geragogik ist die Pädagogik des alternden und alten Menschen. Es ist ein Teilgebiet der Gerontologie und der Erziehungswissenschaften, das sich mit allen Problemen, Lerninhalten und Lernprozessen befasst, die mit dem Altern zusammenhängen. Es ist jene Wissenschaftsdisziplin, die sich mit Lernen und Alter und der Anwendung der Ergebnisse von Geriatrie und sozialer Gerontologie auf die Lebenspraxis älterer Menschen befasst.“ (Kolland/Klingenberg 2011: 25)

Inclusion

„Inklusion [lat. inclusio = Einschließung] meint gesellschaftliche Zugehörigkeit und Teilhabe, die durch die Einbindung von Menschen in die wechselseitigen Sozialbeziehungen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, durch Reziprozität in Verwandtschaft und Bekanntenkreisen sowie die Zuerkennung und Materialisierung von (persönlichen, politischen und sozialen) Bürgerrechten gewährleistet wird.“ (Kronauer 2010: 17)

Informelles Lernen

„Informelles Lernen ist eine natürliche Begleiterscheinung des täglichen Lebens. Anders als beim formalen und nicht-formalen Lernen handelt es sich beim informellen Lernen nicht notwendigerweise um ein intentionales Lernen, weshalb es auch von den Lernenden selbst unter Umständen gar nicht als Erweiterung ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten wahrgenommen wird.“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000: 9f.)

Integration

„Der Begriff Integration stammt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie Herstellung oder Bildung des Ganzen, Vervollständigung, Eingliederung in ein größeres Ganzes oder auch der Zustand, in dem sich etwas befindet, nachdem es integriert worden ist.“ (erwachsenenbildung.at o.J.: o.S.)

Intergenerationelle Praxis

„Intergenerationelle Praxisprojekte verfolgen das Ziel, Menschen unterschiedlichen Alters zusammenzubringen, um das wechselseitige Verständnis und die Wertschätzung zwischen den Generationen zu fördern.“ (Heidecker/Sauter/Simon 2011: 102)

Lernen

„Lernen: der Erwerb von Wissen, Erkenntnissen, Qualifikationen, Motivationen. Der Lernbegriff ist grundlegend für Didaktik, ist aber auch wert- und inhaltsneutral, d.h. er enthält keine Maßstäbe für wichtige oder unwichtige Inhalte.“ (Siebert 2003: 6)

(Soziale) Netzwerke

„N[etzwerke] stehen für eine bestimmte Art der Organisation von Vorgängen vielfältigster Art. In einem N[etzwerk] sind Institutionen, Organisationen, Einrichtungen und Akteure thematisch und aufgabenbezogen miteinander verknüpft. Kommunikation und Interaktion haben in Netzwerken einen erhöhten Stellenwert, sie bilden die Voraussetzungen für Prozesse gemeinsamer Entscheidungsfindung und Planung.“ (Meyer 2010: 218) Es gibt mehrere Netzwerkformen: z.B. „N[etzwerke] im weiten Feld sozialer Interessen, wie etwa Selbsthilfegruppen im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel, mit Gesundheit u.a.“ (Meyer 2010: 219).

Non-formales Lernen

„**Nicht-formales Lernen** findet außerhalb der Hauptssysteme der allgemeinen und beruflichen Bildung statt und führt nicht unbedingt zum Erwerb eines formalen Abschlusses. Nicht-formales Lernen kann am Arbeitsplatz und im Rahmen von Aktivitäten der Organisationen und Gruppierungen der Zivilgesellschaft (wie Jugendorganisationen, Gewerkschaften und politischen Parteien) stattfinden. Auch Organisationen oder Dienste, die zur Ergänzung der formalen Systeme eingerichtet wurden, können als Ort nichtformalen Lernens fungieren (z.B. Kunst-, Musik- und Sportkurse oder private Betreuung durch Tutoren zur Prüfungsvorbereitung).“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2000: 9)

Inklusive Pädagogik

„Die inklusive Pädagogik, so der normative Anspruch, geht bewusst von der Verschiedenheit aller Lernenden aus und fordert dazu auf, das Lernumfeld so zu gestalten, dass Lernende mit unterschiedlichen, vielfältigen und heterogenen Lernvoraussetzungen erfolgreich miteinander lernen können.“ (Kühler 2010: 150f.)

Literaturverzeichnis

Amtsblatt der Europäischen Union (2010): Entscheidung des Rates vom 27. November 2009 über das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgerschaft (2011) (2010/37/EG). Online im Internet: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2010:017:0043:0049:DE:PDF>, am 21.12.2012.

Antz, E.-M./Franz, J./Frieters, N./Scheunpflug, A. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit. Bielefeld: Bertelsmann.

Böck, M. (2004): Informationshabitus und Lernen in der Informationsgesellschaft. In: Krainz-Dürr, M./Enzinger, H./Schmoczer, M. (Hg.): Grenzen überschreiten in Bildung und Schule. Klagenfurt: Drava, 163-174.

Böck, M. (2006): Angebote der Basisbildung für Erwachsene: Erreichbarkeit der Zielgruppen. Wien: Unveröffentlichter Projektbericht im Auftrag der VHS Meidling.

Böck, M. (2006): Reducing Communicative Inequalities: towards a pedagogy for inclusion. In: Cammaerts, B./Carpentier, N. (Hg.): Reclaiming the media: communication rights and democratic media roles. Bristol: Intellect, 66-86.

Böck, M. (2010): Information habitus, digital literacies and mobile learning. In: International Journal for Mobile and Blended Learning. 2. Jahrgang, 3/2010, 30-41.

Budde, J./Venth, A. (2010): Genderkompetenz für lebenslanges Lernen. Bildungsprozesse geschlechterorientiert gestalten. Bielefeld: Bertelsmann.

Bude, H./Willisch, A. (2006): Das Problem der Exklusion. In: Bude, H./Willisch, A. (Hg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft, 7-23.

Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich (Hg.) (2010): Frauenbericht 2010. Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998 bis 2008. Wien: Bundeskanzleramt – Bundesministerin für Frauen, Medien und Öffentlichen Dienst.

Castells, M. (2003): Das Informationszeitalter. Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Band 1. Durchgesehener Nachdruck der 1. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.

Dausien, B. (2001): Bildungsprozesse in Lebensläufen von Frauen. Ein biographietheoretisches Bildungskonzept. In: Gieseke, W. (Hg.): Handbuch zur Frauenbildung. Opladen: Leske + Budrich, 101-114.

Dax, T./Oedl-Wieser, T. (2010): Periphere ländliche Regionen im Brennpunkt. Der ländliche Raum zwischen Dynamik und Entleerung. In: Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Online im Internet: www.laendlicher-raum.at/article/archive/10594, am 15.12.2011.

Erler, Ingolf (2010): Der Bildung ferne bleiben. Was meint „Bildungsferne“? In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 10, 2010, 10/1-10/10. Online im Internet: <http://erwachsenenbildung.at/magazin/10-10/meb10-10.pdf>, am 10.12.2011.

erwachsenenbildung.at (Hg.) (o.J.): Integration (Text: Heinz Fassmann). Online im Internet: http://erwachsenenbildung.at/themen/interkulturelle_eb/grundlagen/integration.php, am 21.12.2011.

Gronemeyer, R. (1991): Das Ende der Sentimentalitäten. Was passiert, wenn Gott und die sozialen Institutionen gekillt sind. In: Altenpflege. 16. Jahrgang, 5/1991, 272-278.

Gruber, E. (2004): Information? Wissen? Bildung? Vergessen? Über Mythen und Möglichkeiten der Bildung Erwachsener. In: Die Österreichische Volkshochschule (ÖVH). Magazin für Erwachsenenbildung. 55. Jahrgang, 211/2004, 2-11.

Hughes, M. E./Waite L. J./Hawkey, L. C./Cacioppo, J. T. (2004): A Short Scale for Measuring Loneliness in Large Surveys. Research on Aging. Volume 26, 6/2004, 655-672.

Kade, S. (2001): Frauenaltersbildung. In: Gieseke, W. (Hg.): Handbuch zur Frauenbildung. Opladen: Leske + Budrich, 533-548.

Kapeller, D./Stiftinger, A (2010): Bildungsbenachteiligten Frauen den Wiedereinstieg ins Lernen ermöglichen. Bildungswünsche und -bedarfe von nicht erwerbstätigen Frauen mit Pflichtschule als höchstem Abschluss. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 10, 2010, 09/1-09/10. Online im Internet: http://erwachsenenbildung.at/magazin/10-10/meb10-10_09_kapeller_stiftinger.pdf, am 10.12.2011.

Kloyber, C./Wasmeier, C. (2011): Das Bürgl gut. Von der Großbürgerlichkeit zur Restitution. Wien: Studienverlag.

Kolb, B. (2011): Workshop – Einmischen, gestalten, verändern! Präsenz in der Gesellschaft. In: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz/Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (Hg.): Dokumentation. Ältere Frauen – zwischen Tradition und Moderne. Präsent sein statt unsichtbar. Workshop vom 20. bis 22. Oktober 2010 am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl/St. Wolfgang, 39-42. Online im Internet: http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/6/2/3/CH2227/CMS1314963502633/dokumentation_workshop_aeltere_frauen_2010.pdf, 21.12.2011.

Kolland, F./Ahmadi, P. (2010): Bildung und aktives Altern. Bewegung im Ruhestand. Bielefeld: Bertelsmann.

Kolland, F./Klingenberg, H. (2011): Lebenslanges Lernen im späteren Lebensalter. Grundlagen und Begriffsklärungen. In: Waxenegger, A. (Hg.): Lernen und Bildung im späteren Lebensalter. Leitlinien und Prioritäten 2020. Graz: Karl-Franzens-Universität Graz, 18-32.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hg.) (2000): Memorandum über Lebenslanges Lernen. Arbeitsdokument der Kommissionsdienststellen. Brüssel, den 30.10.2000 SEK(2000) 1832. Online im Internet: <http://www.bologna-berlin2003.de/pdf/MemorandumDe.pdf>, am 10.12.2011.

Kronauer, M. (2010): Inklusion – Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: Kronauer, M. (Hg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld, Bertelsmann, 24-58.

Kühler, F. von (2010): Inklusion. In: Arnold, R./Nolda, S./Nuisl, E. (Hg.): Wörterbuch Erwachsenenbildung. 2. überarbeitete Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 150-152.

Löwe, H. (1971): Einführung in die Lernpsychologie des Erwachsenenalters. 2. Auflage. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaft.

Meyer, H. H. (2010): Netzwerke. In: Arnold, R./Nolda, S./Nuisl, E. (Hg.): Wörterbuch Erwachsenenbildung. 2. überarbeitete Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 218-220.

Nittel, D. (2010): Biographie. In: Arnold, R./Nolda, S./Nuisl, E. (Hg.): Wörterbuch Erwachsenenbildung. 2. überarbeitete Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 49-50.

Oedl-Wieser, T. (1996): Emanzipation der Frau auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Opitz, H. (1998): Biographie-Arbeit im Alter. Erziehung, Schule Gesellschaft. Band 19. Würzburg: Egon-Verlag.

Resch, K./Strümpel, C. (2009): Informelles Lernen und Möglichkeiten freiwilligen Engagements im Alter – Sichtbarkeit, Motive und Rahmenbedingungen. In: Bildungsforschung. 6. Jahrgang, 1/2009, 79-96.

Siebert, H. (2003): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. 4. aktualisierte und erweiterte Auflage. München/Unterschleißheim: Luchterhand Verlag.

Statistik Austria (Hg.) (2009): Bildungsregister 2009 – Erstellt am 05.12.2011. Online im Internet: www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/bilungsstand_der_bevoelkerung/index.html, am 14.12.2011.

Stiehr, K./Ohms, C./Kaucher, M./Kaukal, M./Röhl, S. (2010): Impact of transnational exchange experiences on senior volunteers and organisations. Online im Internet: <http://www.seven-network.eu/site/files/Final%20Report.pdf>, am 07.06.2011.

Tippelt, R./Reupols, A./Strobel, C./Kuwan, H. (Hg.) (2009): Teilergebnisse zur Evaluation des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“. Bielefeld: Bertelsmann.

Zeuner, C. (2010): Bürgerschaftliches Lernen. In: Arnold, R./Nolda, S./Nuisl, E. (Hg.): Wörterbuch Erwachsenenbildung. 2. überarbeitete Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 53-54.

Anhang

I. Weiterführende Literatur

Recherche im ständig aktualisierten Gesamtbestand der Bibliothek des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung ist von der Homepage aus möglich: www.bifeb.at

Aner, K./Karl, F./Rosenmayr, L. (Hg.) (2007): Die neuen Alten – Retter des Sozialen? Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Bubolz-Lutz, E./Gösken, E./Kricheldorf, C./Schramek, R. (2010): Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer.

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur/Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung/Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz/Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hg.) (2011): Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich LLL: 2020. Online im Internet: http://www.bmukk.gv.at/medienpool/20916/lll-arbeitspapier_ebook_gross.pdf, am 10.12.2011.

Emminghaus, C./Tippelt, R. (Hg.) (2009): Lebenslanges Lernen in regionalen Netzwerken verwirklichen. Abschließende Ergebnisse zum Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“. Bielefeld: Bertelsmann. Abteilung Soziales des Landes Oberösterreich (Hg.) (2010): Freiwilligenmappe für die Alten- und Pflegeheime Oberösterreichs. Online im Internet: http://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/so_freiwilligenmappe.pdf, am 10.12.2011.

Franz, J. (2010): Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Bielefeld: Bertelsmann.

Franz, J./Frieters, N./Scheunpflug, A./Tolksdorf, M./Antz, E.-M. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationeller Bildung. Bielefeld: Bertelsmann.

Gruber, E./Kastner, M./Brünner, A./Huss, S./Kölbl, K. (Hg.) (2007): Arbeitsleben 45plus. Erfahrung, Wissen & Weiterbildung – Theorie trifft Praxis. Klagenfurt/Celovec: Hermagoras/Mohorjeva.

Heidecker, D./Schneeberger, A. (Hg.) (2011): Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 13, 2011. Erwachsenenbildung als Faktor aktiven Alterns. Online im Internet: <http://erwachsenenbildung.at/magazin/archiv>.

[php?mid =4713](#), am 10.12.2011.

Kade, S. (2009): Altern und Bildung. Eine Einführung. Bielefeld: Bertelsmann.

Karl, F./Aner, K./Bettmer, F./Olbermann, E. (2008): Perspektiven einer neuen Engagementkultur. Praxisbuch zur kooperativen Entwicklung von Projekten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Kolland, F./Ahmadi, P. (2010): Bildung und aktives Altern. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.

Köster, D./Schramek, R./Dorn, R. (2008): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung. Das Handbuch. Oberhausen: Athena.

Kronauer, Martin (Hg.) (2010): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld: Bertelsmann.

Künemund, H./Schroeter, K. R. (Hg.) (2008): Soziale Ungleichheiten und kulturelle Unterschiede in Lebenslauf und Alter. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Oedl-Wieser, Th. (1996): Emanzipation der Frau auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Otto, U. (Hg.) (2005): Partizipation und Inklusion im Alter. Jena: IKS Garamond

Schulte-Hyytiäinen, T. (Hg.) (2010): LernCafé – JobPate – Alpha-Team. Bielefeld: Bertelsmann.

Tippelt, R./Schmidt, B./Schnurr, S./Sinner, S./Theisen, C. (2009): Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: Bertelsmann.

Tippelt, R./Weiland, M./Panyr, S./Barz, H. (2003): Weiterbildung, Lebensstil und soziale Lage in einer Metropole. Studie zu Weiterbildungsverhalten und -interessen der Münchner Bevölkerung. Bielefeld: Bertelsmann.

Waxenegger, A. (Hg.) (2011): Lernen und Bildung im späteren Lebensalter. Leitlinien und Prioritäten 2020. Online im Internet: [http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/6/2/3/CH2227/CMS1314963502633/lernen_bildung_alter_2020\[1\].pdf](http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/6/2/3/CH2227/CMS1314963502633/lernen_bildung_alter_2020[1].pdf), am 10.12.2011.

Wittig-Koppe, H./Bremer, F./Hanser, H. (Hg.) (2010): Teilhabe in Zeiten verschärfter Ausgrenzung? Kritische Beiträge zur Inklusionsdebatte. Neumünster: Paranus-Verlag.

II. Broschüren und Leitfäden zum Downloaden

Abteilung Soziales des Landes Oberösterreich (Hg.) (2010): **Freiwilligenmappe für die Alten- und Pflegeheime Oberösterreichs**. Zu finden unter: http://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/so_freiwilligenmappe.pdf

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg.) (2011): **Projekte initiieren**. Leitfaden für Seniorinnen und Senioren, die sich selbstbestimmt engagieren möchten. Zu finden unter: http://bmsk2.cms.apa.at/cms/freiwilligenweb/attachments/0/6/6/CH0522/CMS1220513131303/leitfaden_-_senioren_initiieren_projekte_endfassung1.pdf

Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (Hg.) (2011): **Zu Fuß im höheren Alter**. mobil bleiben: sicher, komfortabel, selbstbewusst. Leitfaden für PlanerInnen, EntscheidungsträgerInnen und MultiplikatorInnen. Zu finden unter: http://www.bmvit.gv.at/service/publikationen/verkehr/fuss_radverkehr/downloads/alter_broschuere.pdf

Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) – Verschiedene **Materialien zu Partizipation**. Zu finden unter: <http://www.oegut.at/de/themen/partizipation/index.php>

Österreichisches Rotes Kreuz (Hg.) (o.J.): **SLIC Handbuch. Nachhaltiges Lernen im Gemeinwesen**. Bewusstsein schaffen für die Kompetenzen älterer Menschen und Aufzeigen neuer Möglichkeiten für lernen und freiwilliges Engagement. Zu finden unter: http://www.slic-project.eu/outcomes/handbook/handbook_GE.pdf

queraum. kultur- und sozialforschung (Hg.) (2011): **Engagiert gesund bleiben**. Partizipation und Gesundheitsförderung älterer Frauen und Männer auf kommunaler Ebene. Ein Handbuch für Städte und Gemeinden. Zu finden unter: <http://www.queraum.org/pdfs/HandbuchWeb.pdf>

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) – Verschiedene **Materialien zu Bildung und Altern**. Zu finden unter: http://www.bmask.gv.at/site/Soziales/Senioren_und_Senioren/Lebenslanges_Lernen/

III. Hintergrundinformationen zu „Social inclusion“ von Elisabeth Hechl

Auf den Tagungen des Europäischen Rates in Lissabon und Feira im Jahr 2000 haben die Mitgliedstaaten der EU die **Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung und der Armut** zu einem zentralen Element der Modernisierung des europäischen Sozialmodell erklärt.

Bereits mit der **Festlegung von geeigneten Zielen für die Bekämpfung der Armut und der sozialen Ausgrenzung** im Jahr 2000 wurde der Einsatz einer breit gefächerten Politik im Rahmen dieser Strategie gefordert. Es wurde schon in den vom Europäischen Rat festgelegten politischen Leitlinien im Jahr 2000 festgehalten, dass neben der Beschäftigungspolitik dem Sozialschutz eine besondere wichtige Rolle zukommt und zudem die Bedeutung anderer Faktoren wie etwa Wohnung, Bildung, Gesundheit, Information und Kommunikation, Mobilität, Sicherheit, und Justiz, Freizeit und Kultur anerkannt. Es wurde auch festgehalten, dass die Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien außerordentliche Möglichkeiten eröffnet, sofern vermieden werden kann, dass die Kluft zwischen denen, die Zugang zu neuem Wissen haben und denen, die davon ausgeschlossen sind, immer breiter wird. Die entsprechenden Ziele müssen ein **besseres Verständnis der sozialen Ausgrenzung** fördern, sicherstellen, dass die **Förderung der sozialen Integration** in der Beschäftigungs-, Bildungs- und Ausbildungs- sowie der Gesundheits- und Wohnungspolitik der Mitgliedsstaaten durchgängig Berücksichtigung findet und prioritäre Maßnahmen für bestimmte Zielgruppen (z.B. Minderheiten, Kinder, alte Menschen und Behinderte) entwickelt werden. Dabei wurde den Mitgliedsstaaten jedoch freigestellt, nach ihrer besonderen Situation unter diesen Maßnahmen zu wählen. Dabei muss die Gleichstellung von Männern und Frauen in allen Maßnahmen ihren Niederschlag finden, die zur Erreichung der Ziele durchgeführt werden, insbesondere bei den verschiedenen Stufen der Planung, der Beschlussfassung und der Begleitung der Maßnahmen.

Die neuen gemeinsamen Ziele der Europäischen Union aus dem Jahr 2006 (KOM (2005) 706 endgültig) in den Bereichen sozialen Eingliederung und Sozialschutz definieren als übergreifende Ziele den sozialen Zusammenhalt und die **Chancengleichheit für alle** durch leicht zugängliche, finanziell nachhaltige, anpassungsfähige und effiziente Sozialschutzsysteme und Prozesse der sozialen Eingliederung zu fördern, die Stärkung des Wirtschaftswachstums und die Schaffung von Arbeitsplätzen in enger Wechselwirkung mit den Lissabonner Zielen und die EU-Strategie der nachhaltigen Entwicklung und die

Verbesserung der Governance, Transparenz und Einbeziehung von Stakeholdern bei der Gestaltung, Durchführung und dem Monitoring der Politik.

Die Ziele konzentrieren sich auf folgende **drei zentrale Politikbereiche**:

- die Beseitigung von Armut und sozialer Ausgrenzung
- die Sicherstellung einer angemessenen und tragfähigen Altersversorgung
- die Sicherstellung einer für alle zugänglichen, qualitativ hochwertigen und nachhaltigen Gesundheitsversorgung und Langzeitpflege.

Hinsichtlich der Beseitigung von Armut und sozialer Ausgrenzung werden folgende Ziele genannt:

- Sicherstellung der aktiven sozialen Eingliederung aller durch Förderung der Erwerbsbeteiligung und Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung der am stärksten an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen und Gruppen.
- Sicherstellung des Zugangs aller zu den grundlegenden Ressourcen, Rechten und Dienstleistungen als Voraussetzung für die gesellschaftliche Teilhabe, wobei gegen extreme Formen der Ausgrenzung und alle Formen von zu Ausgrenzung führender Diskriminierung vorzugehen ist.
- Weiters ist dafür Sorge zu tragen, dass die Politik der sozialen Eingrenzung gut koordiniert ist und alle Regierungsebenen und Akteure einbezieht, einschließlich der von Armut Betroffenen. Gewährleistung des effizienten und wirksamen Mainstreaming der Eingliederungspolitik in allen relevanten Bereichen der öffentlichen Politik, einschließlich der Wirtschafts- und Haushaltspolitik und der Strukturfondsprogramme. Dies gilt auch für das Gender Mainstreaming.
- Auf der Basis der gemeinsamen Ziele sind nationale Strategien für Sozialschutz und soziale Eingliederung zu entwerfen, die zum einen auf die spezifischen Herausforderungen innerhalb jedes Arbeitsbereiches zugeschnitten sein sollen und zum anderen globale Leitlinien auf hoher Ebene für den gesamten Sektor vorgeben.
- Neben den notwendigen Maßnahmen im Bereich des Sozialschutzes, der in Österreich auf vielfältige Weise gewährleistet wird, ist im Hinblick auf den geforderten ganzheitlichen Ansatz der Fokus insbesondere auf die Teilhabe älterer Menschen im politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben zu lenken, wobei die Aktivitäten im Bereich des lebenslangen Lernens und der Bildung für ältere ein wesentlicher Beitrag zur Sicherung von Teilhabe und Chancengleichheit sind.

IV. Plattform „Bildung und Lernen im 3. und 4. Lebensalter“

Bildungswerkstatt: Bildungschancen – Lebenschancen für ältere Menschen

Plattform „Bildung und Lernen im 3. und 4. Lebensalter“



Anliegen der Plattform ist es,

auf verschiedenen Ebenen das **Bewusstsein für die Notwendigkeit und den Nutzen von Lernen im Alter zu fördern** und Maßnahmen zur Bildungsarbeit mit älteren Menschen voran zu bringen:

- Vorschläge an die Politik zu machen, wie Rahmenbedingungen verbessert werden können
- die Bildungsarbeit mit älteren Menschen in der eigenen Institution bzw. im eigenen Umfeld bedarfsgerecht und zielgerecht zu gestalten, entsprechende Maßnahmen zu initiieren bzw. weiter zu treiben,
- Vorschläge und Anregungen für angemessene Praxisformen (Good Practice) zu entwickeln
- zur Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit beizutragen.

V. TeilnehmerInnen des Workshops

Leitung:

Min.Ratⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hechl, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Abt. V/6

Mag.^a Dagmar Heidecker, bifeb), St. Wolfgang

ReferentInnen:

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Margit Böck, Kommunikationswissenschaftlerin, Universität Salzburg

Mag.^a Grete Dorner, Bildungsnetzwerk Steiermark; Graz

Univ.Prof. Dr. Franz Kolland, Institut für Soziologie; Universität Wien

Dr. Christian Kloyber, bifeb), St. Wolfgang

Mag. Hanns Sauter, Kategoriale Seelsorge – Fachbereich Seniorenpastoral, Wien

Dr.ⁱⁿ Karin Stiehr, ISIS – Institut für soziale Infrastruktur, Frankfurt/M.

Mag.^a Julia Küllinger, St. Wolfgang

Dokumentation:

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anita Brünner, Bildungsforscherin, Alpen-Adria- Universität Klagenfurt

TeilnehmerInnen:

Birgit Aigner, SelbA, Oftering

Mag.^a Maria Auchmann, Berufsverband der österr. GeragogInnen, Wien

Dipl.Päd.ⁱⁿ Silke Bahr, WIFI OÖ GmbH, Linz

Mag.^a Christine Benischke, Seniorsguides, Graz

Monika Bevilaqua, IGS-Initiative Grüne SeniorInnen, Wien

Annelie Blanka, SelbA, Linz

Beatrix Dangl-Watko, Kath. Bildungswerk, Horn

Mag. Nikolaus Faiman, Forum Katholische EB + Referat für Seniorenpastoralamt

Mag.^a Viktoria Felmer, M.Ed., Berufsverband der österr. GeragogInnen

Mag.^a Heike Guritzer-Maurer, Verein Salzburger Erwachsenenbildung

Margot Hörmandinger, Bundesverband Seniorentanz Österreich, Salzburg

Johann Killinger, BA, OÖ Seniorenbund, Landesleitung, Linz

Susanna Kragora, IGS-Initiative Grüne SeniorInnen, Wien –

DI Dietmar Kriechbaum, OÖ Seniorenbund, Linz

Emma Lang, Kath. Bildungswerk, St. Pölten

Dr. Felix Messner, OÖ Seniorenbund, Lichtenberg

Dipl.Päd.ⁱⁿ Christine Mitterlechner, M.Ed., Berufsverband der österr. GeragogInnen

Mag.^a Christa Nowshad, Museum Arbeitswelt Steyr

Anita Pölzleitner, SelbA KompetenzCenter, Linz

Kons.ⁱⁿ Ilse Sablatnig, SelbA KompetenzCenter, Linz

Reg.Rat. Gottfried Schatzl, SelbA, Neukirchen an der Enknach

Hanna Scheffenbichler, Bundesverband Seniorentanz Österreich, Mondsee

Brigitte Schimmerl, IGS-Initiative Grüne SeniorInnen, Wien

Renate Skarbal, Kath. Bildungswerk,/LIMA Wien

Dr. Heinrich Wenidoppler, EDU-Consult, Tollet

Mag.^a Hemma Wiesler, Österreichische Urania für Stmk, Graz